

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 15.

20. September 1912.

11. Jahrgang.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur II:
Grütmacher, Die Jungfrauengeburt. 2. Aufl.
Barth, Das Johannesevangelium und die syn-
optischen Evangelien. 2. Aufl.
Ihmels, Das Evangelium von Jesus Christus
Uckeley, Worte Jesu, die nicht in der Bibel
stehen
Fischer, Die Krankheit des Apostels Paulus
Steinmetz, Das Aposteldekret
Kunze, Das apostolische Glaubensbekenntnis
und das Neue Testament
Repke, Pantheistischer und theistischer Mo-
nismus
Kähler, Die Heilsgewißheit

Jirku, Die jüdische Gemeinde von Elephantine
Barth, Die Bedeutung des Johannesevangeliums
für das Geistesleben der Gegenwart (Dausch).
Gasser, Zum gegenwärtigen Kampf um das erste
Buch Mose (Zapletal).
Eberharder, Der Kanon des Alten Testamentes
zur Zeit des Ben Sira (Feldmann).
Euringer, Die Überlieferung der arabischen
Übersetzung des Diatessarons (Vogels).
Dölger, Sphragis (Wilbrand).
Bauer, Asterios, Bischof von Amaseia (Joh. Chrys.
Schulte).
Kayser, Die Schriften des sog. Arnobius junior
(Grundl).

Heurtevent, Durand de Troarne et les origines
de l'hérésie bérengarienne (Geyer).
Harnack, Aus Wissenschaft und Leben. 2 Bände
(Schmidlin).
Frick, Ontologia sive Metaphysica generalis.
Ed. IV (Jos. Engert).
Müller, Die Philosophie des Schönen in Natur
und Kunst. 2. Aufl. (Jos. Engert).
Garcia, Lexicon scholasticum philosophico-theo-
logicum (Dörholt).
Pell, Jesu Opferhandlung in der Eucharistie.
3. Aufl. (Struckmann).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue populärwissenschaftliche Bibel- literatur.

II.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Heraus-
gegeben von Dr. Friedr. Kropatscheck. Groß Lichterfelde-
Berlin, E. Runge. Subskriptionspreis je M. 0,40. (Vgl.
Theol. Revue 1911 Sp. 361 ff.).

Von den besten Arbeiten dieser Sammlung erschien
jüngst II, 5: Grütmacher, D., R. G., Professor der
Theologie in Rostock (jetzt Erlangen), Die Jungfrauen-
geburt, in 2., vermehrter und verbesserter Auflage,
6.—10. Tausend, 1911 (48 S. M. 0,50). Hervorzuheben
an dieser neuen Auflage ist namentlich die wieder in er-
frischend deutlicher Sprache vollzogene Hinrichtung zahl-
reicher kritischer und religionsgeschichtlicher Bestreitungen
der Jungfrauengeburt. Gr. spricht von tendenziöser wissen-
schaftlicher Halbbildung (Petersen, Die wunderbare Ge-
burt des Heilandes [Religionsgesch. Volksbücher]) S. 5,
von ungezogener Wiederholung der jüdischen Schmähung
der Geburt Jesu durch Häckel (Cramer) S. 7 u. a. m.
Verf. ist auch zu rühmen als einer von den wenigen
Protestanten dieser Sammlung, die katholische Mitarbeit
kennen und würdigen, siehe S. 6: Steinmetzer, S. 11 u.
12: Bardenhewer und Seitz.

Nur ganz geringe Umarbeitung zeigt das treffliche
Büchlein I, 4: Barth, Fritz, D. theol., o. ö. Professor
der Theologie in Bern, Das Johannesevangelium und
die synoptischen Evangelien. 2. Auflage, 6.—10.
Tausend, 1911 (47 S. M. 0,60). Auf der Literaturtafel,
S. 44, fehlen die Katholiken vollständig, aber auch Zahn,
Das Johannesevangelium (1908) u. a. m. ist nicht nach-
getragen.

Folgende Hefte sind neu erschienen:

Serie VII, H. 2: Ihmels, D. Ludwig, Professor in
Leipzig, Das Evangelium von Jesus Christus. 1911
(46 S.). M. 0,60.

Nach der kirchlichen Verkündigung steht im Mittel-
punkt des Evangeliums Jesus Christus. Die Modernen

unterscheiden das Evangelium von Jesus und das Evan-
gelium Jesu, in das Jesus selbst nicht hineingehöre. Um
Sinn und Recht der kirchlichen Verkündigung herauszu-
stellen, will deshalb Ihm. untersuchen, was als das von den
ursprünglichen Zeugen und dem Herrn selbst gewollte
Evangelium zu gelten hat und wie man zum rechten
Verständnis und zur Gewißheit um die Wirklichkeit
und Wahrheit dieses Evangeliums kommt.

In durchaus populärer Sprache, mit warmer religiöser
Empfindung, freilich auch mit Verzicht auf jede Ein-
führung in die Literatur entrollt Verf. zuerst die großen
Gedanken des paulinischen Evangeliums, das ein aus-
gesprochenes Evangelium von Christus, dem gekreuzigten
und auferstandenen und zur Rechten Gottes uns ver-
tretenden Heilande ist, und zeigt dann die Fäden, welche
dieses Evangelium nicht bloß mit der übrigen apostol-
ischen Verkündigung, sondern auch mit dem Zeugnis
Jesu in den synoptischen Evangelien verbinden.

Freilich ist wohl die *complexio oppositorum*, daß Jesus das
Gottesreich als Gabe und doch auch als Gegenstand sittlichen
Strebens betrachtet, nicht mit Ihm. durch Annahme pädagogischer
Gesichtspunkte zu lösen: Der Mensch sollte durch Selbsterfah-
rung sich von der Unzulänglichkeit aller menschlichen Tugend
überzeugen (S. 23). Im wesentlichen sind es auch religiöse
Erfahrungen, Erlebnisse, welche uns nach Ihm. von der Wahrheit
und Wirklichkeit des Evangeliums überzeugen sollen. Aber so gewiß
bestimmte Voraussetzungen, wie Verlangen nach Gott, Erfahrung
der Sünde und des menschlichen Unvermögens u. a. der Auf-
nahme des Evangeliums die Wege bereiten müssen, unannehm-
bar ist der Satz: Selbstbezeugung Gottes kann nicht mit ge-
schichtlichen Mitteln bewiesen, sie kann nur erlebt werden
(S. 44).

H. 3: Uckeley, D. Alfred, Professor der Theologie
in Königsberg i. Pr., Worte Jesu, die nicht in der
Bibel stehen. 1911 (30 S.). M. 0,50.

Ein sehr interessantes und dankenswertes Büchlein!
Was sich bei den Kirchenvätern und Kirchenlehrern, in
den Textvarianten der Evangelienhandschriften und in
den ägyptischen Papyrusfunden an außerkanonischen,
nicht in die 4 Evangelien aufgenommenen Herrnworten
findet, hat U. mit großem Fleiß gesammelt, in eigener
oder fremder Übersetzung wiedergegeben, und mit ge-

sunden kritischen Glossen über die Echtheit oder Unechtheit versehen.

Am meisten fesseln die in den letzten Jahren genannten, mit den Entdeckernamen Grenfell und Hunt verknüpften Logia Jesu (1897. 1904. 1905).

Mit Recht bemerkt U., daß alle diese außerbiblischen Herrn Worte wohl historisch interessant sind, aber für die Kernfragen des Christentums nichts austragen. Die alte Kirche hat, „vom Geiste Gottes geleitet“ (S. 6. 29), was vom Christentum zu wissen nötig und wichtig, im vierfältigen Evangelium zusammengefaßt.

Die für ein eindringendes Studium erforderliche Literatur wird am Schluß der Schrift aufgezählt.

H. 4: Fischer, Dr. Hermann, Professor der Chirurgie, Geh. Medizinalrat (Breslau-Berlin), Die Krankheit des Apostels Paulus. 1911 (28 S.). M. 0,50.

Der Hallenser Neuropatholog Seeligmüller hatte in seiner Schrift »War Paulus epileptisch?« auf Malaria oder Augenmigräne erkannt. Verf. vorliegenden Schriftchens will jener von den Medizinern nicht beifällig aufgenommenen Untersuchung entgegenreten, er glaubt nach gründlicher Durchforschung des ganzen Krankheitsbildes aus den Symptomen (Gal 4, II Cor: Pfahl im Fleische und Faustschläge des Satansengels) und den Begleitscheinungen der Krankheit (die Galater hätten ausgespuckt vor Paulus, die Krankheit hätte den Apostel geistig zwar nicht zerrüttet, aber zahlreiche Gemütszustände bei ihm ausgelöst) am ungezwungensten auf Epilepsie diagnostizieren zu sollen. Mit Godet nimmt F. II Cor 2, 5—11 eine Kränkung Pauli durch Spott über seine Krankheit an. Verf. will auch die Einwendungen gegen die Annahme der Epilepsie, so die frühzeitige Verblödung des Kranken, ja selbst die dann drohende Zurückführung der Christophanie auf Epilepsie aus dem Wege räumen. Das Ereignis von Damaskus sei ein wirkliches Wunder gewesen und könne nicht einmal als psychisches Äquivalent eines epileptischen Anfalles aufgefaßt werden.

Der für Paulus hochbegeisterte Verf. hat gewiß neue Momente in die Debatte geworfen, ist sich aber wohl auch der Unsicherheit der medizinischen Diagnose bewußt. Theologisch bittet F. zwar um Generalpardon, doch seien die schiefen und seltsamen Deutungen von Gal 2, 11—18 (S. 16), Apg 19, 12 mit 18, 18 (S. 21 f.) wenigstens registriert.

H. 5: Steinmetz, Lic. theol. Rudolf in Münden, Das Aposteldekret. 1911 (53 S.). M. 0,50.

Das im anscheinenden Widerspruch zwischen Apg 15 und Gal 2, insbesondere im Aposteldekret, dem Beschluß des Apostelkonventes bestehende Problem rückt nicht von der Stelle. Während Weber-Würzburg mit seinem Vorschlag, den Galaterbrief vor das Apostelkonzil zu verlegen, trotz Trompetenklang und Sirenenang recht wenig Gegenliebe findet, haben einzelne Freunde der Apostelgeschichte, an ihrer Spitze A. Harnack, sich für die Hypothese des jüngeren Resch erwärmt, den statt des kanonischen Speiseverbotes eine Sittenregel enthaltenden β -Text vorzuziehen. Mit Recht hat diese durch große Schwierigkeiten gedrückte, den Elementen der Textkritik widersprechende Ausflucht, wie selbst Harnack (Neue Untersuchungen zur Apostelgeschichte 1911 S. 22) gesteht, nur wenigen Beifall gefunden. Ja, Harnack richtet sich bereits auf einen Umschwung in seiner These ein (a. a. O. S. 23). Gleichwohl erneuert Verf. vorliegender

Schrift die Hypothese von Resch. Nach seinen eigenen Angaben (S. 53) möchte St. mehr eine Darstellung von dem gegenwärtigen Stand der Frage als eine Fortführung durch eigene Forschung geben. In Wirklichkeit sucht der Verf., allerdings nicht ohne Geschick und mit großer Beredsamkeit, für die Resch-Harnacksche Ansicht Propaganda zu machen. Die Gegeninstanzen kommen nicht genügend zur Geltung. M. E. hat soeben R. Six S. J. in seiner Preisschrift »Das Aposteldekret, seine Entstehung und Geltung in den ersten vier Jahrhunderten« (1912), der traditionellen Auffassung (Geschichtlichkeit der Jakobusklauseln speziell, Vereinbarkeit mit Gal 2) entscheidenden Sukkurs gebracht. Siehe namentlich S. 61 f.; S. 69 ff.

H. 6/7: Kunze, D. Dr. Johannes, o. Prof. der Theologie in Greifswald, Das apostolische Glaubensbekenntnis und das Neue Testament. 1911 (74 S.). M. 0,90.

Verf. hat in mehreren Veröffentlichungen (siehe Literaturtafel S. 73 f.), insbesondere in seiner Schrift »Glaubensregel, heilige Schrift und Taufbekenntnis« (1899) energisch in den bekannten Apostolikumsstreit der letzten Jahre eingegriffen und will in vorliegender Broschüre den gebildeten evangelischen Christen die Überzeugung verschaffen, daß jenes in der Neuzeit so viel bekämpfte Bekenntnis in der h. Schrift, im Neuen Testament seine tiefste Begründung hat und darum auch für die modernen evangelischen Christen unbedingt verbindlich ist. Diese grundsätzliche Stellung der Evangelischen zum Symbolum sei auch die der Reformatoren gewesen. Das Verhältnis des Apostolikums zum N. T. wird aber von K. zuerst geschichtlich und zwar regressiv, vom Apostolikum des 9. Jahrh. ausgehend und auf die neuest. Zeit zurückschreitend bestimmt. Mit sicherem Schritt gelangt so der Verf. aus der Zeit 300—800 in die altkatholische Zeit 170—300, erweist aus Inhaltskriterien und ergänzenden Zeugnissen der Gnostiker und der antignostischen Väter den vorgnostischen Ursprung des Taufsymbols und weiß dann insbesondere aus dem Apostolikum selbst dessen Entstehung in der Zeit der beginnenden Heidenmission, in der Urkirche und zwar auf dem Boden des trinitarischen Taufbefehls, in Palästina, plausibel zu machen. Einläßlich zeigt dann noch K. nach diesem geschichtlichen Abriss, daß das Apostolikum auch im einzelnen und als Ganzes mit dem N. T. in sachlichem Einklang steht. Nur einzelne Besonderheiten der rezipierten Form des Apostolikums (T gegenüber R, der angeblichen römischen Urform), wie das „Niedergefahren zur Hölle“, auch das Beiwort „katholisch“ vor Kirche (lutherisch: christlich) und „die Gemeinschaft der Heiligen“ (luth.: Gemeine der Heiligen) finden Beanstandung oder Umdeutung.

Trotz aller Gegenströmungen will K. auch heute noch das Apostolikum festgehalten wissen, es schütze die objektiven Heilstatsachen vor der modernen Auflösung des Christentums in subjektive Empfindungen und Erfahrungen und es verbürge gegenüber dem modernen Moralismus den religiösen Charakter des Christentums.

Die Forschungsergebnisse K.s sind auch für die Katholiken sehr beachtenswert. Wie in der neuest. Kanongeschichte erscheint jetzt auch in der Geschichte des Apostolikums das bekannte dogmengeschichtliche und kirchengeschichtliche Schema Harnacks durchbrochen.

Nicht erst Ende des 2. Jahrh. ist die katholische Kirche auf Grund der zu apostolischen Maßstäben erhobenen Glaubensregel, Schriftensammlung und Organisation gegründet worden. Es ist speziell das Verdienst K.s, gegen Harnack, Kattenbusch und Krüger nachgewiesen zu haben, daß das Apostolikum nicht das geschickte Machwerk des altrömischen Katholizismus gewesen, sondern wie im „alt-katholischen“ und vorgnostischen Zeitalter, so schon in der apostolischen Zeit existierte. Die Formel R war ferner nicht, wie seit Caspari Axiom war, das Symbol schlechthin, sondern ein Typus unter andern. So anerkennenswert diese Resultate, dogmatisch trennt uns Katholiken vom evangelischen Standpunkt das der Untersuchung bewußt zugrunde gelegte *Solascriptura*-Prinzip (S. 7).

H. 8: Repke, Johannes, Superintendent in Michelau in Schlesien, Pantheistischer und theistischer Monismus. 1912 (38 S.). M. 0,50.

Da die Bibl. Zeit- u. Streitfragen auch Weltanschauungsthemata in ihr Programm aufnehmen, will Verf. im vorliegenden Heft in eine der brennendsten Fragen, in die Modephilosophie des Monismus einführen.

Wir lernen zuerst die Arten des Monismus, insbesondere den pantheistischen Monismus Ed.s von Hartmann, die gegenwärtig vorherrschende Eigenart desselben, kennen. In den folgenden Untersuchungen über Monismus und Christentum, die Religion und die Ethik des Monismus, über den Theismus gibt R. über diese moderne Weltanschauung, die himmelweit vom Christentum entfernt ist, Werturteile ab. Das klare, kurzgefaßte Schriftchen verdient Empfehlung. Bei der einzig genannten katholischen Schrift (S. 38) lies Klimke (nicht Klincke).

H. 9/10: Kähler, D. Martin, Professor in Halle, Die Heilsgewißheit. 1912 (58 S.). M. 0,80.

Die Reformation hat die festen Stützen des Glaubens, der Heilerlangung, zerbrochen und den Glauben einzig und allein auf das Vertrauen zu den Verdiensten Christi gründen wollen. Um so schärfer wird dann die Heilsgewißheit dieses subjektiven Glaubens betont. Heilsgewißheit wurde die Losung der evangelischen Reformation. Der Nestor der positiven protestantischen Theologie, K., läßt uns im vorliegenden Büchlein einen interessanten Einblick in diese Sonderlehre der Altprotestanten tun. Zur Besprechung kommen: der Grund der Heilsgewißheit — die Unheilsgewißheit, ihre Entstehung aus dem Erfahrungsglauben, näherhin dem Erleben Gottes im Kindschafftsgeist, ihr Bestand in Berufung und Erwählung, ihre kirchliche Bedingtheit — individuell, aber nicht isoliert von der Kirchengemeinschaft, ihre theologische Tragweite.

Der Leser kann sich wohl schwerlich überzeugen, daß auf so schwankendem Boden (siehe etwa S. 30. 31 u. a.) die Heilsgewißheit verbürgt ist. Die Erfahrung kann doch kein Gut übernatürlicher Ordnung stützen und tragen (S. 12. 17 u. oft). Eine Entgeißung ist die Polemik gegen die „Römischen“ (S. 54), die durchaus nicht im Sinne des Verf. die Frage nach Gott und den göttlichen Dingen durch das unfehlbare Lehramt beantworten.

K. wendet sich in beweglicher Klage gegen die Modernen, welche „Glaube und Gott, die gehören zu Haufe“, voneinander trennen und verschwommene Heilsgewißheit ohne Gottesgewißheit anpreisen. Viel inniger verbindet da die Evangelischen mit den Katholiken das Bewußtsein, daß wir durch Jesus den einzigen Zugang zum Vater, also die objektive Heilssicherheit besitzen. Auch für uns kann die Kirche, die K. nicht ausschließen will, nur Bedingung des Gotteserlebnisses sein,

nicht dieses selbst (S. 21). Aber mit der Schriftlehre z. B. 1 Cor 4, 4; Phil 2, 12 bestreiten wir eine bleibende subjektive Gewißheit des Heilserwerbs und Heilsbesitzes.

H. 11: Jirku, Anton, Dr. phil. in Rostock, Die jüdische Gemeinde von Elephantine und ihre Beziehungen zum Alten Testament. 1911 (32 S.). M. 0,50.

Die Kenntnis der Religion und Geschichte des A. T. ist in der jüngsten Zeit beträchtlich durch einige in der Nähe des ägyptischen Ortes Elephantine aufgefundene Papyrus und Ostraka gefördert worden.

Verf. vorliegenden Schriftchens, ein Schüler Sellins, legt uns zuerst die wichtigsten Urkunden „dieses ältesten erhaltenen Buches der Weltliteratur“ in deutscher Übersetzung und nachfolgender Erklärung vor, fixiert dann die Entstehung der aus dem Grabe wiedererstandenen jüdischen Gemeinde von Elephantine in die Regierungszeit Psammetichs I (663—610) und entwirft zuletzt auf Grund der neu aufgefundenen Urkunden das Bild dieser jüdischen Militärkolonie des 5. und 6. Jahrh. vor Christus. So steht im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens der fünfzörige Tempel, in dem Jahu Brandopfer, Speise- und Rauchopfer dargebracht wurden. Um das Gotteshaus herum spielt sich das bürgerliche Gemeindeleben ab. Bezeugt sind in den Urkunden ausdrücklich das Fest der ungesäuerten Brote und die Sitte des Reinigungseides. Zahlreiche Einzelheiten werfen auf literarische und religiöse Probleme des A. T. ihr Licht.

Wieviel Fragezeichen auch im Detail übrig bleiben, diese neuesten Funde rücken die vielgelästerte religionsgeschichtliche Methode in eine günstige Beleuchtung, der geistige Besitz Israels erscheint als ein Geschenk aus lichter Höhe.

Ein treffliches katholisches Gegenstück haben wir in N. Peters' Monographie »Die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene und ihr Tempel« (1910).

H. 12: Barth, † Prof. D. F. in Bern, Die Bedeutung des Johannesevangeliums für das Geistesleben der Gegenwart. 1912 (21 S.). M. 0,50.

Das Vermächtnis eines Frühvollendeten, des Verf. der oben gerühmten Apologie des 4. Evangeliums! Aus seiner Überzeugung von der Echtheit und Glaubwürdigkeit dieses Evangeliums heraus stellt B. dieses für alle Zeiten geschriebene Buch in den Brennpunkt des modernen Geisteslebens. Im 4. Evangelium kann unsere Zeit Antwort finden auf die Zeitfrage: Worin besteht das Christentum? Das Christentum ist Christus, es ist der geschichtliche Christus, aber Christus als Wunder der Geschichte. So hat der geschichtliche Christus übergeschichtliche, ewige Bedeutung. Wir lernen von Johannes, an Christus um seiner Wunder und Verheißungen willen, mehr noch um der in seiner Person sich offenbarenden Gottesliebe willen glauben und in diesem Glauben Leben und Licht finden. Dieses Evangelium, das unsern Glauben bewahren läßt durch Werke der Bruderliebe, will das johanneische Zeitalter des h. Geistes heraufführen.

Auch Katholiken werden diese von Christusglauben und Christusliebe glühenden Betrachtungen des während der Drucklegung verstorbenen Verfassers mit Teilnahme und Frucht lesen.

Dillingen.

P. Dausch.

Gasser, Dr. J. C., Pfarrer in Winterthur, **Zum gegenwärtigen Kampf um das erste Buch Mose.** Ein Beitrag zum Verständnis seines religiösen, schriftstellerischen und geschichtlichen Charakters. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1912 (79 S. 8°). M. 1,50.

In drei gemeinfaßlichen, nicht so sehr für Theologen als für weitere Kreise von Interessenten bestimmten Kapiteln will der Verf. seine Leser mit den Problemen der Genesis bekannt machen. Zunächst äußert er sich über das religiös-sittliche und theologisch-kirchliche Verständnis des Buches. Er mahnt dazu, daß man durch den frischen Erdgeruch, der das Buch durchströmt, sich nicht hindern lasse, den Hauch des Gottesgeistes zu verspüren, der darin waltet; man solle sich des köstlichen Duftes freuen, der als Tau des Himmels darüber gebreitet ist. Nachdem G. dann im 2. Kap. das Wichtigste über die Quellenschriften der Genesis bemerkt hat, kommt er im 3. Kap., welches den größeren Teil des Werkes ausmacht (S. 31—77), auf den Charakter der Erzählungen der Genesis in bezug auf Literaturgattung und Geschichtlichkeit zu sprechen. Er spricht sich gegen Astralmythen aus und gegen die Auffassung der Patriarchenerzählungen als Heldensagen, da die Patriarchen gar nicht den Stempel von Helden im Sinne des Altertums an sich tragen. Freilich schreibe der alttest. Verfasser auch nicht einfach Geschichte um der Geschichte willen. Es leite ihn dabei eine sittlich-religiös bestimmte Sichtung, Auswahl, Gruppierung und Gestaltung des überlieferten Stoffes.

Der ruhige Ton und die besonnene Exegese G.s wirken wohltuend, weshalb seine Schrift hiermit empfohlen werden soll.

Freiburg i. d. Schweiz.

V. Zapletal O. P.

Eberharder, Dr. Andreas, Professor der Theologie in Salzburg, **Der Kanon des Alten Testaments zur Zeit des Ben Sira.** [Alttestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. J. Nikel. III. Bd., 3. Heft]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1911 (77 S. gr. 8°). M. 2,10.

Eberharder untersucht die Beziehungen des Ben Sira zu den alttest. Schriften, um daraus einen Schluß zu ziehen auf den Umfang des Kanons Jesus' Sirach und auf den Umfang der von Esdras-Nehemias gesammelten Bücher.

Das 1. Kap. (S. 1—4) behandelt die Angaben der Bibel über die Sammlung der inspirierten Bücher. „Für die nähere Bestimmung, welche Bücher die Sammlung des Esdras-Nehemias enthalten habe, ist auch (wie 2 Makk. 2, 13) der Prolog zum Buche Jesus Sirach nicht unmittelbar zu verwerten.“ „Es steht aber außer allem Zweifel, daß der Sirazide zu seiner Darstellung die vorausgehenden Bücher verwertet hat.“ Können wir nun alle protokanonischen Bücher als benutzt nachweisen, so wissen wir auch mit Wahrscheinlichkeit, daß die Sammlung des Esdras alle protokanonischen Bücher enthielt, da erwiesenermaßen kein protokanonisches Buch in der Zeit zwischen Esdras-Nehemias und Jesus Sirach entstanden ist (S. 4). Für den letztern Satz möchte ich auf das besonnene Urteil von Fell, Einleitung S. 40 Anm. verweisen.

Das 2. Kap. (S. 4—54) bietet in sorgfältigen Listen die Beziehungen des Ben Sira zu den Büchern des A. T. Verf. unterscheidet a) Anspielungen, die sachlich und

formell an frühere Schrifttexte anklingen, aber auch die Möglichkeit einer vollends unabhängigen Entstehung offen lassen. b) Anlehnungen, welche deutlich eine Bezugnahme auf die vorausgehenden Bücher erkennen lassen. c) Rückbeziehungen, bei welchen mehrere Stellen zugleich in Betracht kommen. Unter Berücksichtigung des verschiedenen Wertes dieser drei Beziehungen kommt E. zu dem Resultate, daß Ben Sira alle protokanonischen Bücher, auch Kohelet (vgl. S. 31—51), mit Ausnahme von Hoheslied, Esther und Daniel, benutzt hat. In bezug auf die drei genannten Bücher ist die Annahme der Benutzung nicht grundlos. Vielleicht hat er auch Tobias, Weisheit und Baruch vor Augen gehabt.

Im 3. Kap. (S. 54—77) stellt Verf. die Frage, ob die von Jesus Sirach benutzten Bücher bloß als kanonisch, von der Gegenwart aus betrachtet, anzusehen sind oder auch von damals (S. 54). Er gibt die Antwort (S. 77): „Wir sind demnach der Ansicht, daß es in der vorchristlichen Gottesgemeinde einen offiziellen Kanon gegeben hat, der festgeschlossen, aber nicht abgeschlossen war. Das Prinzip, wodurch derselbe festgestellt wurde, war die mündliche Überlieferung, und das Organ, welches ihn festsetzte, war das von Gott eingesetzte priesterliche Lehramt. Die Bücher, welche der Sirazide benutzte, waren demnach bereits damals kanonisch und zwar alle, von denen zweifellos feststeht, daß er sie gebraucht und verwendet hat.“ Es dürfte sicher sein, daß das alttest. Priestertum von der Zeit des Moses an bis herab zur Fülle der Zeiten im Besitze autoritativer Lehrgewalt gewesen ist.

E. polemisiert gegen Mader, der die Meinung für richtig hält, „es habe um die Zeit Christi noch keinen offiziellen Kanon gegeben“. E. meint, diese Annahme sei nur möglich bei der Voraussetzung, daß es im A. T. an einem Mittel offizieller Beglaubigung der inspirierten Schriften fehlte.

Mir scheint, daß man die Worte Maders nicht so auszulegen braucht. M. will wohl nicht für die nachesdrinische Synagoge die Existenz eines offiziellen Organs zur Entscheidung solcher Fragen leugnen, sondern nur behaupten, es sei noch keine Liste von kanonischen Büchern aufgestellt gewesen. Tauchte ein inspiriertes Buch auf, so brauchte sein göttlicher Ursprung nicht förmlich erklärt zu werden, sondern es konnte durch die allgemeine Annahme seitens der Frommen und durch die Zulassung zum praktischen Gebrauch in den Synagogen stillschweigend als heilig anerkannt werden. Es gab also wohl einen Kanon, dazu gehörten die in der Synagoge zur Verlesung kommenden Bücher, aber es gab keinen förmlichen, offiziellen Kanon, der in dem Satze bestanden hätte: folgende Bücher sind kanonisch, andere nicht. Dabei ist wohl möglich, daß sich in den Schulen der Pharisäer Schulmeinungen bildeten, die auch die Praxis der Synagogen zu bestimmen suchten. Diese Schulmeinungen kamen zur Herrschaft in der nachchristlichen Zeit, als die deuterokanonischen Bücher vom praktischen Gebrauch in den Synagogen ausgeschlossen und die protokanonischen allein als kanonisch aufgestellt wurden.

Bonn.

Franz Feldmann.

Euringer, Dr. Sebastian, Kgl. o. Hochschulprofessor in Dillingen a. D., **Die Überlieferung der arabischen Übersetzung des Diatessarons.** Mit einer Textbeilage: Die Beirut Fragmente, herausgegeben und übersetzt von Dr. Georg Graf, Pfarrer in Obergessertshausen in Schwaben. [Biblische Studien XVII. Bd., 2. Heft]. Freiburg, Herder, 1912 (VI, 72 S. gr. 8°). M. 2,50.

Die im J. 1888 von A. Ciasca veranstaltete Ausgabe des arabischen Diatessarons ruht auf zwei Handschriften, einer durch J. S. Assemani im Orient für die Vatikanische Bibliothek erworbenen (cod. ar. 14 saec. XII)

und einer zweiten, vielleicht zwei Jahrhunderte jüngerer, aber wertvolleren, die erst kurze Zeit vor der Publikation Ciascas von einem vornehmen Kopten dem Museum Borganum der Propaganda geschenkt ward. In der letzteren Hs enthält die Unterschrift eine Angabe, die für die Geschichte des arabischen Tatian von hohem Wert ist. Hier wird uns nämlich mitgeteilt, daß der Nestorianer Abû-'l-Farağ 'Abdu-'llah ibn at-Ṭajjib das Diatessarion aus dem Syrischen ins Arabische übersetzt habe. Nun wurden im Jahre 1890 von Arbeitern an der Pforte des Maronitenklosters Luaiza (in der Nähe von Beirut) drei Papierblätter mit Fragmenten des arabischen Diatessarons entdeckt. Es sind die Stücke, die bei Hogg als § 44, 31—45, 11 und § 55, 14—17 bezeichnet werden. L. Cheikho hat die Fragmente alsdann in seiner *Chrestomatia arabica* (Beryt 1897, 203—205) veröffentlicht. Die Fragmente enthalten fol. 2^b und fol. 3^a eine Unterschrift, die uns nicht nur erzählt, daß dieses Exemplar des Diatessarons im J. 1332 fertiggestellt worden ist, sondern auch einen förmlichen Stammbaum von Hss bietet. Im ganzen werden vier frühere Kopien erwähnt; die erste davon will nach einer sehr alten Vorlage gefertigt sein. Cheikho glaubte aus dieser Subscriptio den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Notiz des Cod. Borganus, wonach die arabische Übersetzung das Werk Ibn at-Ṭajjibs sei, damit als unrichtig erwiesen werde. Euringer prüft die Einwände Cheikhos mit dem Ergebnis, daß die neuen Beirut-Fragmente nichts gegen die Richtigkeit der Angaben des Borganus beweisen, da der älteste der im Stammbaum genannten Kopisten 200 Jahre später ist, als Ibn at-Ṭajjib.

In einem Anhang (S. 63—71) werden die Fragmente von Graf nach Photographien, die er selbst an Ort und Stelle aufgenommen, vollständig wiedergegeben mit den Varianten der beiden römischen Hss und den Lesungen Cheikhos. Die nicht des Arabischen kundigen Exegeten werden Graf dafür Dank wissen, daß er dem arabischen Text eine deutsche Übersetzung folgen läßt. Die Abweichungen der Beirut-Fragmente von den bisher bekannten Texten sind allerdings nur arabisch mitgeteilt.

Für den Text des arabischen Diatessarons selbst sind die neuen Bruchstücke von geringer Bedeutung. „*Notre manuscrit ne présente que des variantes insignifiantes avec le texte imprimé*“ urteilte schon Cheikho im *Journal Asiatique* 1897 (9. série, tome X) 306. Wertvoller werden sie dadurch, daß sie beweisen, daß man sich im 13./14. Jahrh., wenigstens in Ägypten, lebhaft mit dem Diatessarion beschäftigt hat. Euringer glaubt nicht nur an die Möglichkeit, daß dort noch weitere Hss des arabischen Tatian gefunden werden, sondern vermutet auch, „daß das lang gesuchte und vermißte syrische Diatessarion in der Bibliothek des nestorianischen Patriarchats zu Kotschannis oder noch wahrscheinlicher zu Aschita (Kurdistan), dem Zentrum nestorianischer Gelehrsamkeit, des entdeckenden Europäers wartet. Da an beiden Orten europäische Missionare wirken, würde es wohl nur der geeigneten Anregung bedürfen, um hierüber Gewißheit zu erhalten“ (S. 60). Das klingt gar nicht unwahrscheinlich, nur wäre es eitle Hoffnung, von dorthier die ursprüngliche Form des Diatessarons zu erwarten. Ich denke, daß wir heute positiv beweisen können, daß Ephrem nicht mehr die ursprüngliche Form besaß, als er in den Jahren 360—370 den syrischen Tatian kommentierte.

S. 7 vorletzte Z. lies *Allan Menzies*; S. 68, 18 lies Luk 22, 16 statt 22, 26; S. 69, 5 lies Luk 22, 23.

München.

Heinrich Vogels.

Dölger, F. J., Sphragis. Eine altchristliche Taufbezeichnung in ihren Beziehungen zur profanen und religiösen Kultur des Altertums. [Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums V, 3—4]. Paderborn, F. Schöningh, 1911 (XII, 206 S. gr. 8°). M. 6,40.

Die vorliegende Studie ist ein wertvoller Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des christlichen Kultus. Die Äußerung Harnacks: „Über das ‚Siegel‘ könnte man eine lange religionsgeschichtliche Abhandlung schreiben und zeigen, wie es das ‚Wort‘ sakramental gemacht hat und wie es den Besitz Gottes anzeigt und das *donum custodiae dei et perseverantiae* einschließt“ (TU 3. Reihe V, 4 S. 29 A. 8), veranlaßte den Verf., schon jetzt das von ihm gesammelte Material vorzulegen. Gern hätte er die gewonnenen Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang eingefügt, insofern als sie erst in einer umfassenden Geschichte der christlichen Taufe ihre rechte Bedeutung erhalten, allein selbst in der Beschränkung, in der das Thema behandelt ist, bietet die Arbeit neue und wichtige Erkenntnisse.

Verf. hat seinen Stoff in zwei größere Abschnitte geteilt; er behandelt zunächst Sphragis in der profanen und religiösen Kultur des Altertums (S. 1—69), sodann als altchristliche Taufbezeichnung (S. 70—193). Die Bedeutung des Wortes hat sich nach und nach erweitert. Bezeichnete Sphragis ursprünglich Siegel, Siegelring und Siegelstein, so steht es später auch für Vertrag, Dekret, Paß, Ackerlos u. dgl. Das Siegel fand in der Antike mannigfache Anwendung, die Tiere tragen die Sphragis ihres Eigentümers, ebenso die Sklaven die ihres Herrn, auch für die Signierung der Soldaten weiß D. Belege beizubringen. Wir wundern uns nicht, daß ein so charakteristischer Vorgang auch für die religiöse Vorstellungswelt bedeutsam geworden ist, so hören wir z. B. von heiligen Tätowierungen bei verschiedenen Völkern des Altertums. Den Israeliten gilt die Beschneidung als Besiegelung, für die Idee des Gottessiegels haben die neu-aufgefundenen Oden Salomons einen wichtigen Beleg geliefert. Auch die griechisch-jüdische Spekulation hat den Begriff Sphragis verwendet, nach Philo ist der Logos das Gottessiegel in der Welt und in der Menschenseele.

Das Wort Sphragis und die mit ihm verbundene Vorstellung hat das Christentum übernommen. Sphragis gilt als Bezeichnung der Taufe. Den ersten literarischen Beleg gibt der Hirt des Hermas (16, 2—7); daß die Bezeichnung bis in die apostolische Zeit zurückreicht, kann mit Sicherheit nicht behauptet werden. Einer besonderen Beliebtheit erfreute sich, wie es scheint, die Sphragisbezeichnung in gnostischen Kreisen, wie z. B. aus dem Naassenerhymnus und den Thomasakten hervorgeht. Wie nun in der Sprache des täglichen Lebens Sphragis seine Bedeutung erweiterte, so auch in der Sprache der Theologie. Je nach den verschiedenen Gesichtspunkten, unter denen man das Sakrament der Taufe betrachtete, bekam das Wort Sphragis einen besonderen Sinn.

Die Frage, woher denn eigentlich die Taufbezeichnung Sphragis komme, führt uns mitten hinein in die religionswissenschaftliche Forschung unserer Tage. Wäh-

rend die einen an eine Entlehnung aus der Mysteriensprache denken, wollen andere sie aus dem Judentum ableiten, dem die Bezeichnung Sphragis für die Beschneidung geläufig war. Seine eigene Ansicht gibt D. mit folgenden Worten wieder: „Im ersten und zweiten christlichen Jahrhundert waren in heidnischen Kulturen wie im Christentum zum Ausdruck religiöser Weihehandlungen die Bezeichnungen *σφραγίς* und *σφραγίζειν* üblich. In beiden Fällen müssen wir den in der profanen Kultur reichlich bezeugten Terminus *σφραγίς* als Grundlage anerkennen (S. 169). — Insofern die Taufe den Schlußakt der Aufnahme in das Christentum bedeutet, schließt sie als *σφραγίς τῆς πίστεως*, *σφραγίς τοῦ κηρύγματος* und als *σφραγίς* im Sinne von Taufvertrag (und Taufvollendung) genau wie der entsprechende Mysterienausdruck an die profane Sphragis als Schluß und Siegelakt an. Hier müssen wir eine Parallele mit den antiken Kulturen konstatieren. Welche Bezeichnung die frühere ist, die heidnische oder die christliche, läßt sich mit voller Sicherheit nicht ausmachen... Aber auch die Priorität der heidnischen Bezeichnung zugeben, können wir eine direkte Entlehnung der christlichen Bezeichnung aus dem Mysterienwesen nicht für erwiesen halten, da der Ausdruck in seiner kultischen Bedeutung = weihen (endgültig weihen) bereits in die Umgangssprache eingedrungen sein konnte, wofür gerade der älteste deutliche Zeuge Tertullian einen Beleg bietet in der ungezwungenen Art, wie er *initiat* und *consignatus* zusammen gebraucht... War der Ausdruck aber in die Umgangssprache eingedrungen — wofür uns ganz sichere Belege freilich bis jetzt noch fehlen —, dann ist der Ausdruck weder heidnisch noch jüdisch noch christlich (S. 170). Das Problem der Entstehung der christlichen Taufbezeichnung Sphragis dreht sich aber nicht nur um den Namen als solchen, sondern auch um den damit verknüpften Gedankeninhalt. Und gerade an diesem Punkte versagen sowohl heidnische Mysteriensprache wie die jüdische Siegelbenennung völlig. Die christliche Taufsphragis ist Seelensiegel im Sinne von Umformung, Umprägung, Neuschöpfung oder Wiedergeburt. Die Siegelung der Seele mit Logos und Pneuma hat in der mit dem Siegel verbundenen Mysterientheologie kein Analogon, kann darum auch nicht auf die Mysterien als ihre Wurzel zurückgeführt werden. Ohne die philosophische Denkweise, wie sie durch die Ideenlehre Platons angebahnt wurde und dann im hellenistischen Judentum bei Philo von Alexandrien einen typischen Vertreter fand, ist der christliche Ausdruck vom Logos- und Pneumasiegel nicht völlig zu verstehen. Hier muß also die Taufbezeichnung Sphragis ebensogut angeknüpft haben wie bei der profanen *σφραγίς*, welche ihrerseits für die Mysteriensprache und für die jüdische und christliche Terminologie gleichmäßig die Grundlage bot“ (S. 171). Dem wird man zustimmen können; ob aber damit das letzte Wort in dieser schwierigen Frage gesprochen ist?

Das Schlußkapitel erörtert die Entwicklung des Sphragisnamens vom 3. Jahrh. an. D. handelt über Sphragis als Kreuzzeichen, über den Übergang des Sphragisnamens auf die Firmung im Occident, über Sphragis als Bezeichnung von Taufe und Firmung im Orient.

Für die Bezeichnung *σφραγίς* als Beschneidung (S. 53) steht ein interessanter Beleg bei Ambrosius *Ep.* 72, 11, dessen Ausführungen auf Origenes zurückgehen. Mit Recht bemerkt D. S. 144, daß die Origenestexte, die von dem *baptismus ignis*

handeln, nicht restlos klar sind. Vielleicht ließe sich unter folgenden Gesichtspunkten ein Verständnis derselben erreichen, ohne daß man gezwungen wäre, dem Origenes Widersprüche aufzubürden. Zunächst müssen alle Christen im Jenseits durch das Feuer hindurchgehen, selbst die Apostel, so z. B. *In ps.* 36 *hom.* 3, 1 (XII S. 182 Lo), Ambr. *In ps.* 118 *exp. sermo* 20, 12 nach Origenes. Für die Heiligen aber hat das nicht die Bedeutung eines *ignis purificatorius*. In diesem Sinne schreibt Origenes: „Deswegen tauft Jesus im Hl. Geiste und im Feuer, nicht als ob er denselben ‚im Hl. Geiste und im Feuer‘ taufte, sondern den Heiligen tauft er im Hl. Geiste, den aber, der nach der Annahme des Glaubens und dem Empfange des Hl. Geistes wieder gesündigt hat, tauft er im Feuer“ (Jeremias *hom.* II, 2. GCS; Origenes III, 19). Für die letzteren hat also das Feuer die Bedeutung eines eigentlichen Reinigungsfeuers. Zu Firmicus Maternus *De errore prof. rel.* 18 (S. 168 A. 1) brauchte D. keine Vermutungen vorzutragen. Die jetzt maßgebende Ausgabe von K. Ziegler liest, wie D. voraussetzt: „*In quodam templo ut in interioribus partibus homo moriturus possit admitti, dicit: De tympano manducavi, de cymbalo bibi, et religionis secreta perdidici*“ (S. 43, 13 Z.). Neuerdings hat sich auch A. Schweitzer über die Entstehung der Sphragisbezeichnung geäußert. Er bemerkt in seiner Geschichte der paulinischen Forschung (Tübingen 1911 S. 189): „Der Begriff der ‚Zeichnung‘ und ‚Versiegelung‘ spielt in der Apokalypsik eine gewaltige Rolle.“ Eine nähere Begründung ist indes an dieser Stelle nicht gegeben.

Die vorliegende Schrift ist ein schöner Beweis für die Arbeitskraft und Gelehrsamkeit des Verf. Es ist freudig zu begrüßen, daß er uns noch weitere Arbeiten zur Erforschung des altchristlichen Kultus in Aussicht stellt. Seine bisherige wissenschaftliche Tätigkeit legt Zeugnis ab, daß er, um ein Wort des h. Augustinus (*Ep.* 143, 2) zu gebrauchen, sich bemüht „*esse ex numero eorum, qui proficiendo scribunt et scribendo proficiunt*.“

Gaesdonck bei Goch.

W. Wilbrand.

Bauer, Michael, Asterios, Bischof von Amaseia. Sein Leben und seine Werke. Würzburger Dissertation 1911 (84 S. 8°).

Die Dissertation beschäftigt sich mit der Persönlichkeit und den Schriften (Homilien) eines der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. angehörenden orientalischen Bischofs, auf den in den Kämpfen des Bilderstreites von Freund und Gegner wiederholt Bezug genommen wurde, der dann aber später nur wenig mehr beachtet worden ist. Bei K. Krumbacher (*Gesch. der byz. Lit.* 2 München 1897) ist er nur zweimal ganz beiläufig erwähnt. In recht scharfsinniger Weise hat B. eine Umgrenzung der Lebensdaten sowie eine literarische Festlegung der überkommenen Homilien vorgenommen. Dabei war er fast ausschließlich auf die noch vorhandenen Texte selber angewiesen. Auf den kulturhistorischen und theologischen Inhalt derselben ist Verf. nicht eingegangen. Eine homiletische Würdigung ist ebenfalls nicht versucht. Gelegentliche Werturteile, die sich nach diesen Richtungen hin bewegen, sind meist ohne besondere Begründung niedergeschrieben und erwecken in ihrer allgemeinen Fassung den Eindruck des Willkürlichen. Auch wäre eine vergleichende Würdigung mit den Homilien der gleichzeitig lebenden großen Kappadokier am Platze gewesen.

Die Schrift bringt demnach nicht alles, was ihr Titel versprechen läßt. Der Verf. ist wohl kein Theologe. Bei einem Nichttheologen, der sich einen kirchlichen Schriftsteller zum Gegenstand seiner Untersuchung nimmt, wird man einzelne belanglose Argumentationen oder selbstverständliche Kombinationen leichter entschuldigen.

Daß ein derartiger Homilienschriftsteller Christ und Kleriker ist, braucht doch wohl, auch wenn es sich um einen Angehörigen des byzantinischen Reiches handelt, nicht eigens untersucht zu

werden (vgl. S. 26). Ebendasselbst wird die Frage aufgeworfen: „Welcher Sekte des Christentums gehörte A. an?“ Drei Seiten vorher wird bereits als Fazit aus dem Vorhergehenden die Tatsache verzeichnet, er sei orthodoxer Christ gewesen. Derartige methodische Unebenheiten ließen sich noch mehrere anführen.

Wohl die beste Belohnung des Verf. für seine Arbeit würde es sein, wenn dieselbe eine kirchenhistorische Behandlung des bisher kaum beachteten orientalischen Homileten anregen würde.

Münster i. W.

P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. Cap.

Kayser, Heinrich, Lic. theol., Pastor, **Die Schriften des sogenannten Arnobius junior**, dogmengeschichtlich und literarisch untersucht. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1912 (198 S. 8°). M. 3,60.

Die Anerkennung einer fleißigen, nicht an der Oberfläche haftenden, sondern die Probleme gründlich erfassenden Arbeit darf dem Verf. nicht versagt werden, so sehr auch das Thema im Hinblick auf die vorhandene, allen Ansprüchen an eine wissenschaftliche Ausgabe Hohn sprechende Textgestalt namentlich der dogmatischen Hauptschrift des jüngern Arnobius als verfrüht erscheinen muß. Freilich wäre ein anderer Gang der Darstellung bei einem Schriftsteller, dessen Wollen bedeutend jenseits seines Könnens liegt, m. E. diesem gerechter geworden, nämlich zunächst die Feststellung der Sätze, die der jüngere Arnobius beweisen will, dann die Art der Beweisführung selbst, und nicht zunächst das philosophische Begriffsmaterial, womit die Beweise geführt werden, und dann die Beweise. Dann wäre wohl z. B. die Behauptung S. 125 unterblieben, daß mit der Annahme, das Göttliche in Christo sei das personbildende Prinzip, „im Unterschied von der alten Tradition, die vom geschichtlichen Christus ausging, ein gewisser doketischer Einschlag gegeben war“. — Als bleibendes Ergebnis der Untersuchung Kayzers betrachte ich die Feststellung, daß der *Conflictus* partienweise von Phöbadius, mehr noch von Leporius abhängt, auch der S. 152 angeregten Frage nach dem Verhältnis des *Confl.* zu Cassians *L. VII de incarn. Dom.* wird man wegen der lateinischen Übersetzung des Cyrillus Alex. seinerzeit nachgehen müssen.

Im einzelnen sei bemerkt: durch den Text des *Cod. August.* beseitigen sich von selbst eine Menge Varianten zwischen Leporius und Phöbadius einerseits und dem gedruckten Text des *Confl.* andererseits; ja auch der Text dieser beiden Vorlagen erfährt gegenüber Mansis Ausgabe Besserungen. — Zu S. 7. *Annot. ad quaed. evang. loca* vgl. dagegen *Revue bénéd.* XX, 64–76. Morin, *Anecd. Mareds.* vol. III part. III p. XX. 129 ss. — Zu S. 27 bezüglich des Hervorgehens des Hl. Geistes lediglich vom Vater vgl. dagegen *Confl.* II, 26 — ich zitiere nach *Cod. Aug.* —: *Ipsium autem Spiritum Sanctum, qui procedit ex Patre et Filio, sicut de fonte et de vena fontis procedit fluvius . . .* Zu S. 129 ff. 137. Der *Confl.* hat im *Cod. Aug.* immer die altrömische Form des Apostolikums: *natum ex Spiritu Sancto et* (nie *ex*) *Maria virgine*. — S. 143. 154 sind Mißverständnisse durch flüchtiges Lesen der Vorlage erklärt; warum wird flüchtige Arbeitsweise nicht auch anderswo, vor allem S. 32 ff. (Augustinstelle), angenommen? — Kayzers Urteile S. 12. 158 ff. würden wohl etwas anders ausgefallen sein, wenn er nicht hier sehr außer Betracht ließe, daß es mir bei jenem Aufsatz um Feststellung des literargeschichtlichen, nicht des dogmengeschichtlichen Tatbestandes zu tun war, wobei ich nicht von Feuardents Ausgabe, sondern von der im *Cod. Aug.* mir vorliegenden Textgestalt ausging. — Brauns Mitteilungen der Varianten desselben bedürften stark der Nachprüfung. — Kayzers Zitationsweise ist leider nicht einheitlich und erschwert dadurch vielfach die Kontrolle.

Augsburg, St. Stephan. Beda Grundl, O. S. B.

Heurtevent, R., Durand de Troarne et les origines de l'hérésie bérengarienne. [Etudes de Théologie historique publiées sous la direction des professeurs de Théologie à l'Institut Catholique de Paris. 5]. Paris, Beauchesne, 1912 (XIII, 312 p. 8°). Fr. 5.

Der Verf. bietet uns eine Monographie über Durand, Abt von Troarne, einen der frühesten literarischen Gegner Berengars, und zugleich eine neue Darstellung der Anfänge der Berengarschen Häresie. Er will, wie er in der Vorrede ausführt, diese geistige Bewegung in ihren Beziehungen zur Normandie darstellen, *au point de vue normand*, weil diese Beziehungen von den Gelehrten jenseits des Rheins nicht immer die gebührende Beachtung gefunden hätten. Wir nehmen diese Darstellung mit lokalgeschichtlichem Kolorit von einem mit den lokalen Geschichtsquellen so gut vertrauten Verf. dankbar entgegen. Wir erhalten damit ein, soweit die Dürftigkeit der Quellen dies ermöglicht, lebensvolles Bild des Abtes von Troarne und seiner geistigen Umwelt.

Mit dieser biographisch lokalgeschichtlichen Untersuchung hat H. sodann eine allgemeine Darstellung des Anfanges der Berengarschen Häresie verbunden. Eine solche ist auch nach all dem, was schon darüber geschrieben ist, wegen der Unklarheit, die noch in manchen Punkten besteht, sehr erwünscht. Nur halte ich die Verbindung beider Gegenstände zu einer Gesamtdarstellung nicht für zweckmäßig. Der Abt von Troarne spielt in dem Berengarschen Streite nicht eine so bedeutende Rolle, daß man die Darstellung desselben füglich an seine Person anlehnen könnte. Er hat weder praktisch so nachhaltig in die Bewegung eingegriffen, noch kann seiner Gegenschrift gegen Berengar eine solche Bedeutung beigelegt werden, daß man ihn in den Mittelpunkt der Bewegung stellen kann. So wird m. E. die Darstellung durch die Beziehung auf die Person Durands nur erschwert und behindert.

Die dogmengeschichtliche Entwicklung der Lehre von der Eucharistie im Mittelalter bis Berengar ist gut dargestellt. Die einzelnen Systeme werden scharf und treffend charakterisiert und die für die weitere Entwicklung bedeutsamen Gedanken klar hervorgehoben. Nur bei der Darstellung der Ideen seines Helden verfällt der Verf. in eine langweilige Breite.

Zwei Anhänge sind dem Buche beigegeben. Der erste behandelt die alte, immer noch nicht gelöste Streitfrage, ob Scotus Eriugena einen Traktat über die Eucharistie geschrieben habe. Im zweiten bietet der Verf. den vollständigen Text des Briefes Adelmanns an Berengar und zwar den Schluß nach der Ausgabe von C. A. Schmid (*Adelmanni Brixiae episcopi de veritate corporis et sanguinis Domini ad Berengarium epistola*. Brunovici 1779), die sehr selten geworden ist.

Leider hat H. hier nur halbe Arbeit geleistet. Er druckt nämlich nur den Schluß nach Schmid ab, das Vorhergehende nach der Ausgabe von Migne resp. der *Bibliotheca Patrum* des Marguerin de la Bigne, die viel schlechter ist als die von Schmid. Auch ist der Abdruck des Schmid'schen Textes nicht ganz von Fehlern frei: S. 299 Z. 2: *et* statt *est*; S. 300 Z. 1 v. u.: *beateque* statt *beatique*; S. 302 Z. 6: *advocari* statt *advoceri*; S. 302 Z. 12: Nach *atque* fehlt *etiam*.

Die Untersuchungen über die im ersten Anhang behandelte literargeschichtliche Frage faßt der Autor in drei Sätze zusammen: 1) Scotus hat über die Eucharistie geschrieben in einer Weise, die zur Kritik Anlaß bot. 2) Er hat diese mehr oder weniger heterodoxen Sätze in seinen verschiedenen Werken niedergelegt, aber er hat keinen besonderen Traktat über die

Eucharistie geschrieben. 3) Das Buch, das unter seinem Namen im 11. Jahrh. zirkulierte, ist sicher der Traktat des Ratramnus *De corpore et sanguine Domini*, und dieser Traktat ist es, der über die Lehre Berengars Aufschluß gibt (S. 285). Dem dritten Satze des Verf. vermag ich nicht rückhaltlos beizupflichten. Ich gebe zu, daß Ascelin in seinem Briefe an Berengar, wo er über die Schrift des Johannes Scotus spricht, die Schrift des Ratramnus im Auge hat. Die Worte des Briefes: *Specie geruntur ista, non veritate*, können sich nur auf die Schrift des Ratramnus beziehen. Darin pflichte ich H. gegen Schnitzer bei. Ob sich aber auch die Stelle in dem Briefe Berengars an Richard: *precario Caroli Magni*... auf das Buch des Ratramnus bezieht, steht mir nicht eben so sicher fest. Auf keinen Fall möchte ich für den ganzen Verlauf der Kontroverse die Schriften des Scotus völlig ausgeschaltet wissen. Wenn Hinkmar von Scotus sagt, er lehre, *quod sacramenta altaris non verum corpus et verus sanguis sint Domini, sed tantum memoria veri corporis et sanguinis eius*, so stimmt das genau mit dem überein, was Berengar aus Scotus herausgelesen hat. Zudem bezieht sich Berengar in einer Weise auf Scotus, daß er nicht eine, sondern mehrere Schriften desselben im Auge zu haben scheint, aus denen er die die Eucharistie betreffenden Stellen entnimmt. Entscheidend ist für mich in dieser Beziehung die Stelle in dem Briefe an Ascelin: *Verba autem mea de Joanne haec fuerunt, non pervidisse omnia illius, sicut etiam nunc verum est: quae autem vidissem ad eam rem pertinentia, recitare me posse*... (Harduin, Conc. VI, 1 p. 1019). Hiermit kann doch unmöglich die Schrift des Ratramnus gemeint sein; denn bei dem großen Interesse, das Berengar an der Lehre des Scotus nimmt, und seiner sonstigen wissenschaftlichen Genauigkeit ist es undenkbar, daß er die kleine Schrift des Ratramnus nicht ganz durchgelesen habe und auch später, nachdem er noch besonders aufmerksam gemacht worden war, dies zu tun unterlassen hat. Sehr gut aber würde dies passen für die Schriften des Scotus, in denen er nach Äußerungen über die Eucharistie geforscht hätte. Der Verf. selbst hält es S. 284² für möglich, daß diese Worte sich auf den Kommentar des Scotus zum Johannesevangelium bezögen. Auch Schnitzer ist der Meinung, daß Berengar die Schriften des Scotus gekannt und daraus seine Irrlehre geschöpft habe (Schnitzer, Berengar von Tours, sein Leben und seine Lehre. Stuttgart, 1892 S. 42).

H. beurteilt das Verhalten Lanfranks in dem Streite durchweg zu günstig. Die Geschichte des Briefes, den Berengar an Lanfrank gerichtet hat (S. 131 ff.), ist und bleibt trotz alles Hin- und Herredens sehr mysteriös; denn es ist schierlich nicht einzusehen, wie man Lanfrank aus dem Briefe eine Parteinahme für Berengar zur Last legen konnte, da der Brief doch das genaue Gegenteil ausdrücklich besagt. Übrigens sagt H. selbst an einer andern Stelle: „*au point de vue historique son (nämlich Berengars) témoignage l'emporte sur celui de Lanfranc*“ (S. 146).

Zu S. 187² über die Autorschaft Haymos an der *Expositio in epistolas s. Pauli* mußte Denifle, Die abendländischen Schriftausleger bis Luther. Mainz 1905, S. 18. 19, zitiert werden.

Der Druck des Buches ist sehr schlecht: es finden sich viele Druckfehler und sehr häufig sind Buchstaben abgesprungen.

Bonn.

B. Geyer.

Harnack, Adolf, Aus Wissenschaft und Leben. Zwei Bände. [Reden und Aufsätze. Neue Folge. Bd. 1 u. 2]. Gießen, A. Töpelmann, 1911 (VIII, 356; VI, 348 S. 8'). M. 10, geb. M. 12.

Wie die beiden ersten Bände der Harnackschen »Reden und Aufsätze« (1904), so beweist auch diese ihre »neue Folge« gerade durch die Buntheit ihrer Zusammensetzung den universellen Geist, den sich der Verf. bei allem Spezialistentum bewahrt hat. Und doch ist es das kirchenhistorische Fachstudium, was sich überall verrät und die mannigfaltigen Bausteine zu einem gewissen ideellen Ganzen vereinigt: „Was ich gelernt habe, habe ich von der Kirchengeschichte gelernt, und wenn es mir vergönnt gewesen ist, über ihre Grenzen hinauszuschreiten, so hat sie mir die Wege gewiesen; denn nichts Menschliches ist ihr fremd“ (Vorrede). Der Zentralgedanke, von

dem die Sammlung ausgeht, ist der durch den Titel angedeutete und im ersten Aufsatz behandelte Nachweis der vielverschlungenen Verbindungsfäden zwischen Theorie und Praxis, Wissenschaft und Leben, eine Synthese, die auch im spezialistischen „Großbetrieb der Wissenschaft“ niemals verloren gehen darf.

Vom 1. Band (Wissenschaft, Schule und Bibliothek, Soziales und Politisches, Katholische Kirche) interessiert uns vor allem der aus sieben Vorträgen oder Abhandlungen bestehende Schlußteil über katholische Vorgänge und Erscheinungen der allerjüngsten Vergangenheit, bekanntlich eines der Lieblingsthema des Berliner Dogmenhistorikers. Gerne billigen wir ihm zu, daß er sich bei aller Heftigkeit einzelner polemischer Ausfälle weit entfernt und vorteilhaft unterscheidet von der bornierten Einseitigkeit und Gehässigkeit, die so viele Protestanten verhindert, sich objektiv in katholische Empfindungen und Einrichtungen hineinzudenken, daß er sogar bestrebt ist, nach Möglichkeit auch ihren guten Seiten gerecht zu werden; trotzdem ist es ihm nicht immer gelungen, sich bei der Bewertung über elementare Vorurteile hinwegzusetzen, die freilich mit den rationalistischen Voraussetzungen seiner ganzen Weltanschauung untrennbar verknüpft sind. So lehnt er gleich im ersten Beitrag über „die Entstehung des Papsttums“ nachdrücklich die Ansicht Luthers ab, der päpstliche Primat sei erst durch mittelalterliche Herrschaft und Usurpation zustande gekommen, nicht minder aber die katholische, er habe von Anfang an bestanden; die Geschichtswissenschaft lehre vielmehr, daß die Papstidee das Produkt einer naturgemäßen Entwicklung sei, die im 2. Jahrh. begonnen und im 5. ihren Abschluß gefunden habe: „Daß das Papsttum im 5. Jahrh. entstanden ist, ist hiernach unzweifelhaft.“ Trotz der Zuvorsichtlichkeit, mit der diese These ausgesprochen ist, erlauben wir uns, sie entschieden zu bestreiten: nicht bloß ist H. den stringenten Beweis dafür schuldig geblieben, daß die Kirche vor dem 5. Jahrh. hierin anders dachte als die spätere, er hat auch so wichtige und entscheidende Zeugnisse aus vornizänischer Zeit wie das des Irenäus vollständig ignoriert. — Auch die berühmt gewordene Kaisergeburtstagsrede von 1907 über „Protestantismus und Katholizismus in Deutschland“ gibt sich redlich Mühe, die positiven Leistungen innerhalb der katholischen Kirche anzuerkennen und beide Konfessionen einander geistig näher zu bringen, ohne eine Preisgabe ihrer Eigenart zu fordern. Was da über die friedliche Zusammenarbeit in kulturellen, politischen, wissenschaftlichen, ja selbst in allgemein religiösen und christlichen Dingen gesagt wird, könnte auch ein Katholik unterschreiben; sogar das mag zugegeben werden, daß bezüglich mancher materieller Dogmen (Rechtfertigungslehre, Schrift und Tradition, Gottesdienst, Petrus in Rom, Vollkommenheitsideal) die Gegensätze sich schon vielfach abgeschliffen haben und noch weiter abschleifen werden, dank vor allem den Erkenntnissen und Ergebnissen nüchterner Geschichtsforschung („Die Arbeiten katholischer deutscher Kirchenhistoriker sind besonders wertvoll; denn mit der Kenntnis der Methoden und der Gesichtspunkte deutscher Wissenschaft verbinden sie ein inneres Verständnis des fortwirkenden mittelalterlichen Katholizismus, welches der protestantische Kirchenhistoriker nur schwer zu erreichen vermag.“) Aber in der Hauptfrage, der Stellung zur Kirche, gähnt immer noch eine so tiefe dogmatische Kluft, daß

der Traum ihrer Überbrückung als Utopie sich darstellt, namentlich wenn sie auf dem von H. empfohlenen Wege subjektiver Dogmenfreiheit und Autoritätslosigkeit bewirkt werden soll, wie ja die meisten der von ihm zitierten katholischen Helfershelfer inzwischen den Bruch mit ihrer Kirche vollzogen haben. — Diesen Elementen vorab gelten auch die Komplimente und Konzessionen, die das seiner Zeit als „Schlußwort“ der Debatte in der »Internationalen Wochenschrift« erschienene Votum über „die päpstliche Enzyklika von 1907“ macht; im Gesamturteil erweist sich jedoch H. begreiflicherweise als Partei, da mit der Verwerfung des Modernismus gerade seine Anschauungen am empfindlichsten getroffen werden mußten, wenn er auch lobend hervorhebt, daß es dem Papst hier aufrichtig um ein Glaubenswort, nicht um eine Machtfrage zu tun gewesen sei. — „Religiöser Glaube und freie Forschung“: ein Harmonisierungsversuch, der dem Verf. wiederum nur dadurch gelingt, daß er den ersten Faktor seines positiven Charakters entkleidet und den zweiten im Sinne völliger Schrankenlosigkeit faßt. Eben die objektive Wahrheit, welche als Endziel aller freien Forschung hingestellt wird, gebietet uns, die Religion Christi als Autoritätsreligion (Gesetzes- und Kirchenreligion) anzusehen und darin Normen zu erblicken, die auch der Wissenschaft voranleuchten, ohne deshalb ihre Forschungsfreiheit zu unterbinden. — Auf den Tagesstreit über „die Borromäus-Enzyklika“ einzugehen, ist hier nicht der Platz. Es ist verständlich, daß H. von seinem protestantischen Standpunkt aus gegen die wider die Reformation und die Reformatoren erhobenen Anklagen Verwahrung einlegt; aber vor dem Forum der Geschichte ist es durchaus nicht so ausgemacht, wie er vorgibt, daß die Motive und Folgen dieser Erscheinung sittlich und religiös einwandfrei waren. — Die beiden folgenden Abhandlungen oder vielmehr Besprechungen gelten den zwei kürzlich katholischerseits erschienenen Lutherbiographien von Weiß (II. Bd. von Denifle) und Grisar. So sehr ich H. in der Ablehnung der Weißschen Geschichtsmethode im wesentlichen zustimmen muß, so wenig will mich die allerdings viel günstigere Behandlung Grisars befriedigen; obschon er noch keineswegs die katholische Idealbiographie Luthers geliefert hat, ist er doch allen Ernstes darauf bedacht, gewissenhaft Für und Wider nach rein historischen Gesichtspunkten abzuwägen, und wenn in der Schuldfrage so oft ein *Non liquet* übrig bleibt, so trägt daran der objektive Mangel an Material die Hauptschuld. — Der letzte Aufsatz beschreibt das Konklave Pius' X, ohne über das Niveau anderer für die Tagespresse bestimmter Artikel über diesen Gegenstand hinauszugehen.

Der zweite Band enthält in seinem ersten Teil Beiträge „zur Religionswissenschaft und Kirchenpolitik“. Auf die Frage „Was verdankt unsere Kultur den Kirchenvätern?“ lautet die Antwort: vor allem die Synthese zwischen Antike und Christentum; wir können dem beipflichten, wenn nur nicht Kirche und Dogma selbst als reines Ergebnis dieser Synthese verstanden wird. Ein 1909 vor anglikanischen Geistlichen zu Berlin gehaltener Vortrag verfolgt das historische Verhältnis von internationaler und nationaler christlicher Literatur durch die Jahrhunderte. „Das Verhältnis der Kirchengeschichte und Universalgeschichte“ wird als das des Teiles zum Ganzen bestimmt und dementsprechend die Beziehung der Kirchengeschichte zur politischen, zur Religions-, zur Philosophie-

und Wissenschafts-, zur Wirtschaftsgeschichte dargelegt; ob dabei die Eigenart der Kirchengeschichte zu ihrem Recht gekommen ist? Die folgenden Themata drehen sich um den Brief des Kaisers bezüglich der Delitzsch-Kontroverse, die Briefe Naumanns über Religion, das „kirchliche Spruchkollegium“, die religiösen Beunruhigungen der Vergangenheit, den Weltkongreß für freies Christentum und die theologische Fakultät in Berlin. — Der zweite Teil beschäftigt sich mit der dem Verf. am nächsten liegenden „Geschichte des Urchristentums“, natürlich in der ihm eigentümlichen Beleuchtung. Es genüge, die Titel anzuführen: Hat Jesus gelebt?; der proletarische Charakter des Urchristentums; Vorfagen, die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte betreffend (zwei Vorlesungen); das doppelte Evangelium im Neuen Testament (vom Reich Gottes und vom Gekreuzigten); hat Jesus das alttestamentliche Gesetz abgeschafft?; ein neues Evangelienbruchstück (Fund von 1908 in Oxyrrhinchus); das Urchristentum und die sozialen Fragen; alte Bekannte (russisches Christentum). — Den Schluß bilden sechs „Festbetrachtungen“ und sechs „Gedächtnisreden“ verschiedenen Gegenstands und verschiedenen Datums.

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Frick, Carolus, S. J., *Ontologia sive Metaphysica generalis*. In usum scholarum. Ed. quarta aucta et emendata. [Cursus philosophicus. Pars II]. Friburgi Br., Herder, 1911 (X, 236 S. 8°). M. 2,60; geb. M. 3,40.

Der V. Teil des Cursus, die *Theologia naturalis auctore Boedder*, wurde nach seiner 3. Auflage in Nr. 6 der Theol. Revue d. J. Spalte 183 f. besprochen. Wie jener, so stellt auch der vorliegende II. Teil eine verbesserte Auflage dar, insofern mehrere neue Irrtümer teils neu behandelt, teils schärfer abgelehnt werden. Es sind zumeist Aufstellungen von Mach, Ostwald, Richl, Münsterberg, v. Aster, Paulsen über das Kausalitätsprinzip, von Paulsen über die Substanz (die „Wirklichkeitsklötzchen“) usw., die allerdings in der deutschen philosophischen Literatur schon lange eingehend besprochen worden. Darlegung und Widerlegung des Irrtums ist kurz und prägnant. Doch erhält man schwer eine Vorstellung von den letzten Gründen der Behauptung. Klar und scharf sind die Ausführungen über Substanz und Person. Einteilung und Durcharbeitung des Ganzen ist, dem Charakter des Lehrbuches entsprechend, übersichtlich und gut; ebenso Druck und Ausstattung.

Das Buch ist lateinisch geschrieben, mit dem ganzen Rüstzeug mittelalterlicher Scholastik. Die lateinischen Formeln, mit welchen die modernen Einwände dargelegt werden, sind naturgemäß überall recht künstlich und gewaltsam konstruiert: Grund genug, warum diese Art katholischen Denkens und Arbeitens aus dem modernen philosophischen Kampfe fast ausscheidet. Die Darstellung in jeder anderen modernen Sprache würde mehr Wert haben als die lateinische Form: warum also diese?

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Müller, Dr. phil. Josef, *Philosophie des Schönen in Natur und Kunst*. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Straßburg, Carl Bongard, 1912 (VIII, 291 S. gr. 8°). M. 4; geb. M. 5,20.

Zum zweiten Male schickt M. seine essayistisch ge-

haltenen Betrachtungen über das Schöne in Natur und Kunst hinaus in die Welt. Die einzelnen Ausführungen sind ohne äußerlich hervortretende Gliederung aneinander gereiht; doch ergeben sich für die Anordnung drei Hauptgesichtspunkte: 1. Begriffsbestimmung des Schönen und Abgrenzung desselben gegen verwandte Gebiete (im besonderen des Wahren und Guten); 2. die Besonderungen des Schönen: das Erhabene und Lächerliche; 3. die Erscheinungen des Schönen in der Wirklichkeit (Natur und Kunst).

M. wandelt zumeist auf den Spuren von Jean Paul, den er einmal in enthusiastischer Bewunderung den dritten großen Dichter der Deutschen neben Goethe und Schiller nennt (S. 41), arbeitet aber selbständig mit umfassender Kenntnis und guter Verwertung der gesamten, auch modernsten Ästhetikliteratur. Er hält das Wahre als Grundidee des Schönen fest und führt dieses Prinzip konsequent durch. Eine eingehende psychologische Grundlegung der ästhetischen Gefühle vermißt man, doch hat er vor allem in den Abschnitten Witz und Humor, wie in der Theorie des Musikalisch-Schönen Eigenes erarbeitet.

Im einzelnen: Die Ablehnung von Uhd's Bildern geht entschieden zu weit; ich erinnere nur an Uhd's anderes Bild: Lasset die Kleinen zu mir kommen, mit seiner tiefinnerlichen und religiösen Empfindung. Die Nuditäten lehnt M. im Interesse der Wahrheit ab: ein glücklicher Hinweis, denn in Wahrheit ist Nacktheit beim Menschen unnatürlich (S. 44. 231). Das Kapitel über das Wunderbare gehört zum Schönsten und Poesievollsten des Buches, jenes über den Humor zum Reifsten und Durchdachtesten. Der Theologe wird gerne lesen die warm gehaltenen Ausführungen über Kunst und Religion, sowie die mannigfachen Hinweise, wie gerade die katholische Kirche den Schönheitssinn förderte und pflegte. Die Schätzung der Renaissancekunst ist aber wiederum zu arm: Licht und Sonnenhelle sind so recht die Merkmale der Renaissancekunst, sie hat eigentlich auch zuerst Massenkirchen gebaut, und ist noch heute für unsere Städte der praktische Stil, weil sie große helle Räume zur Verfügung stellt.

Die Zitationsweise läßt sehr zu wünschen übrig. Vielfach fehlt überhaupt der Name des zitierten Autors, anderwärts wird nur Verfasser und Buchtitel, ohne andere Angaben zitiert. — Die Kunsttänzerin heißt Isadora Duncan (S. 229), die andere Madeleine G., Carrier hat Noyaden veranstaltet (S. 137). Leider fehlt auch ein Index.

Müllers Ästhetik ist gewandt und ansprechend geschrieben, gleichweit von trockener Aufzählung und stilistischer Überschwenglichkeit. Zwar erinnert der Stil gar manchmal an das Feuilleton und läßt die feingeschliffene Redeweise des Ästhetens vermissen. Im ganzen ist das Buch aber eine tüchtige Leistung, die sehr zu empfehlen ist.

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Garcia, P. Marianus Fernandez, O. F. M., prov. S. Jacobi in Hispania, in s. theologia lector iubil. et secret. gen. substit. ordinis, **Lexicon scholasticum philosophico-theologicum**, in quo termini, definitiones, distinctiones et effata seu axiomatae propositiones philosophiam ac theologiam spectantes a B. Joanne Duns Scotto doctore subtili atque Mariano O. F. M. exponuntur, declarantur. Ad Claras Aquas (Quaracchi) prope Florentiam, ex typographia Collegii s. Bonaventurae, 1910 (LVI, 1055 S. Lex. 8°). L. 24.

Statt *Lexicon scholasticum* könnte der Titel auch lauten *Lexicon scotisticum*. Dieser Name würde genauer und zutreffender sein, da das Werk nichts anderes ist und sein will als ein Hilfsmittel zum Studium der Werke des Duns Scotus. Das Werk teilt sich in drei Teile. Die *pars prima* (p. 1—15), die überschrieben ist: *Tractatus*

de modis significandi sive grammatica speculativa, ist ein von P. Garcia schon 1902 herausgegebenes logisch-grammatisches Schriftchen des Duns Scotus, das hier wieder abgedruckt ist, weil ohne Kenntnis desselben eine Reihe von Ausdrücken in den beiden folgenden Teilen nicht könnten verstanden werden. Also mehr ein Hilfsmittel zum Verständnis des Lexikons als ein integrierender Teil desselben. Daß das Lexikon selbst erst mit der *pars secunda* beginnt, ist auch dadurch kenntlich gemacht, daß an der Spitze derselben der Haupttitel des Werkes wieder erscheint, aber nicht als „*Lexicon scholasticum*“, sondern, wie es der Wahrheit mehr entspricht, als „*Lexicon scotisticum*“. Die *pars secunda* (p. 51—738) trägt die Überschrift *Distinctiones*. In alphabetischer Ordnung werden hier die für die skotistische Philosophie und Theologie in Betracht kommenden Stichworte in sorgfältig ausgearbeiteten Artikeln so abgehandelt, daß jedesmal dargelegt wird, was Duns Scotus über den betreffenden Punkt gelehrt hat und wo es in seinen Werken zu finden ist. Sehr zu loben ist, daß der Herausgeber dabei immer seinen Autor selbst reden läßt und das, was er seinerseits hinzugefügt hat — es sind nur Übergänge und einige Anmerkungen — deutlich kenntlich gemacht hat. Die Artikel sind durchweg kurz, so daß 3—5 auf eine Spalte gehen. Doch kommen nicht selten auch Artikel von 2—3, einigemal von 8—10 Spalten vor. Bei dem elfspaltigen Artikel *Distinctio in Divinis* hat der Herausgeber eine Entschuldigung für notwendig gehalten. Er wollte eben auch hier seinen Autor reden lassen und, da man nicht einig darüber sei, was er lehre, auch möglichst ausführlich reden lassen. Die *pars tertia* (p. 739—1037) nennt sich *Effata*. Sind wir durch die *Distinctiones* mit der Lehre des *Doctor subtilis* schon recht bekannt geworden, so zeigen uns die *Effata* dieselbe von einer anderen Seite und führen uns noch tiefer in sie hinein. Sie sind alphabetisch geordnete, aus den Werken des Duns Scotus herausgehobene kurze Sätze, die mit dessen Worten erklärt werden. Sie sind nicht immer Originalaussprüche dieses Scholastikers, vielmehr gehen recht viele von ihnen auf andere Autoritäten zurück, namentlich auf Aristoteles, was immer unter Angabe der Fundstelle angemerkt ist. Auch stimmt Duns Scotus nicht allen ohne Unterscheidung zu, nimmt vielmehr manche von ihnen nur in einem Sinne an, während er sie in einem anderen Sinne ablehnt.

Vorausgeschickt ist den drei Teilen, aus denen der eigentliche Körper des Werkes sich zusammensetzt, ein recht ausführliches *Praeloquium* über das Leben, die Schriften und die Lehre des Duns Scotus. Die *Vita* (p. I—XXII) ist keine historisch-kritische Biographie, hat aber doch insofern einen gewissen Wert, als sie unter genauer Angabe der Quellen das zusammenstellt, was ältere Schriftsteller wie Wadding, Mauritius Hibernicus, Ambrosius Catharinus u. a. über des Scotus Lebensdaten und -taten oder vielmehr zu seinem Lobe geschrieben haben. Die sich anschließende Abhandlung über die Schriften des Duns Scotus und deren Ausgaben (p. XXII—XXXII) ist nichts anderes als eine Zusammenstellung nach der Waddingschen Ausgabe (Lyon 1639) unter Hinzufügung der Abhandlung *De perfectione statuum* aus der neuen Pariser Ausgabe (1891—1895) und einer Schlußbemerkung über die verlorenen oder noch verborgenen Werke des *Doctor subtilis*. Die zuletzt folgende Abhandlung: *B. Joannis Duns Scoti seraphicae doctrinae prae-*

stantia handelt von der Anerkennung, die der scotistischen Lehre im Franziskanerorden zuteil geworden ist. Es werden die bezüglichen Bestimmungen der Generalkongregationen des Ordens mitgeteilt. Diese Bestimmungen bedurften nach den kirchlichen Gesetzen vor ihrer Invollzugsetzung der päpstlichen Bestätigung. Da sie diese aber immer nur *in forma communi* erhalten haben, so ist es eine ungerechtfertigte Übertreibung, wenn der Herausgeber in dieser Bestätigung eine positive Empfehlung der Lehre des Duns Scotus von seiten des h. Stuhles sehen will. Empfohlen vom h. Stuhle ist im allgemeinen die Lehre der Kirchenlehrer, in spezieller Weise die Gnadenlehre des h. Augustinus und die Lehre des h. Thomas von Aquin, aber die Lehre des Duns Scotus ist niemals von den Päpsten, den obersten Wächtern des Glaubens und damit auch der Glaubenswissenschaft, in positiver Weise empfohlen worden, hat also weder jene allgemeine noch diese besondere Empfehlung jemals von ihnen erhalten. Verboten freilich ist sie auch nie, vielmehr ausdrücklich toleriert, weil sonst die genannten päpstlichen Bestätigungen auch nicht einmal *in forma communi* wären gegeben worden. Auch kann das Studium der Werke dieses Scholastikers, der nicht nur ein frommer Ordensmann, eine hervorragende Zierde seines Ordens, sondern auch ein außerordentlich scharfer Kopf und ein sehr energischer und konzentrierter Denker war, demjenigen, der es recht, nicht allzu früh und ohne Einseitigkeit betreibt, von großem Nutzen sein. Wir danken dem P. García, daß er uns in dem vorliegenden Lexikon ein vortreffliches Mittel zur Erleichterung dieses Studiums geschaffen hat.

Münster i. W.

Bernh. Dörholt.

Pell, G., Dr., Jesu Opferhandlung in der Eucharistie.

Noch ein Lösungsversuch zur Meßopferfrage. 3., verbesserte Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1912 (V, 72 S. gr. 8°). M. 1,50.

Die 2. Aufl. des vorliegenden Werkchens erschien 1910 (vgl. Theol. Revue 1911, 310 f., wo Ref. den Inhalt ausführlich mitgeteilt hat). Es ist erfreulich, daß schon jetzt die trotz Anwendung kleineren Druckes um 10 Seiten vermehrte 3. Aufl. nötig war. Verf. hatte auf die Einwendungen seiner Kritiker schon in der Theol. prakt. Monatsschrift Jahrg. 22, 193—207 sehr geschickt geantwortet. Das dort Ausgeführte ist auch hier klarer hervorgehoben und manches schärfer gefaßt. Nur diese Abweichungen von der 2. Aufl. seien betont. So fragt Verf. jetzt 2. Was ist die Formalursache der Opfer-eigenschaft in Jesu Gottesdienst jedenfalls nicht? und 3. Was bildet die Seele, den Wesens- und Wertinhalt jeder Opferhandlung? „Nicht die äußere Form allein macht das Opfer, sondern der innere Huldigungsakt vor Gott, den die Form zum Ausdruck bringen will, gehört als Wesensbestandteil dazu.“ Die Opferhandlung ist also „stets und ihrer Natur nach ein Kompositum von äußerer Form und der durch diese Form zum Ausdruck kommenden inneren Selbsthingabe an Gott“. Und hierbei muß „der geistige Faktor als der weitaus wichtigere erachtet werden“; so fordern es Bibel und Tradition in gleicher Weise. — 4. Opfer im weiteren und engeren Sinne. Es war dem Verf. vorgeworfen, daß nach seinem Opferbegriff jede Tat Christi

ein weiterlösendes Opfer darstelle. Die Antwort auf diese Einrede liegt in der vorstehenden Unterscheidung, die in der 3. Aufl. klarer herausgestellt ist. Das Opfer Christi im weiteren Sinne füllte tatsächlich sein ganzes Leben aus, und auch im verklärten Jenseits dauert sein „himmlisches“ Opfer fort. Anders dagegen ist es mit dem Opfer im engeren Sinne, dem Kultopfer: dieses ist die Selbsthingabe Jesu an Gott bis zum Verzicht auf Blut und Leben. Erst in dieser Situation erscheint der in Vollbringung seiner Erlösungsaufgabe sich hingebende Messias als Gegenstück zum Bundesopfer, weshalb er erst von da an auch ausdrücklich Opfer heißt. — 6. Bei den Einwendungen fügt Verf. jetzt noch hinzu: d. „Ohne Symbol kein Opfer.“ Zur Widerlegung weist P. unter Bezugnahme auf das Kreuzesopfer auf die genannte Unterscheidung hin vom Opfer im weiteren und engeren Sinne. Er bestreitet, daß nie vom Opfer die Rede sein könne, falls die sinnbildliche Form fehle. e. „Wenn Christi Opferhandlung ohnedies perennierend sei, so sei die Darbringung einer Mehrzahl von Meßopfern ein Überfluß.“ Verf. stellt diesen Einwand auf die gleiche Stufe mit dem andern: Gott ist allgegenwärtig, also ist die Gegenwart des Sohnes Gottes in der Eucharistie überflüssig.

Pell hat für seine geistvolle Theorie neue Gründe vorgebracht. Er ist auch dem einen der (Theol. Revue 1911, 311) ausgesprochenen Wünsche des Ref. nachgekommen. Dagegen vermisste ich abermals ein tiefgrabendes Eingehen auf die Behauptung, daß die *oblato rei substantialis* zum Begriffe des eucharistischen Opfers gehöre; was hierzu S. 38 zu lesen ist, will doch bei der Wucht der Erklärung des Trid. 22, c. 1 (*corpus et sanguinem suum sub speciebus panis et vini Deo Patri obtulit*) nicht ganz befriedigen.

Dortmund.

Adolf Struckmann.

Kleinere Mitteilungen.

»Rothstein, D. Dr. J. Wilhelm, o. ö. Professor der Theologie in Breslau, Megilla. Der Mischnatraktat „Megilla“ ins Deutsche übersetzt und mit besonderer Berücksichtigung des Neuen Testaments mit Anmerkungen versehen. [Ausgewählte Mischnatraktate in deutscher Übersetzung herausg. von Lic. theol. Paul Fiebig, Gymnasialoberlehrer in Gotha. Nr. 7]. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1911 (VII, 20 S. 8°). M. 0,80. — Der Traktat Megilla, den uns Rothstein hier in einer, nach der Mischnaausgabe von FÜRTH 1814 gefertigten, deutschen Übersetzung vorlegt, bezieht sich zunächst auf die Lesung des Estherbuches und enthält gewissermaßen die Ausführungsbestimmungen der dort c. 9 gegebenen Anordnungen. Daneben handeln beträchtliche, wohl erst in späterer Zeit hinzugefügte Stücke von anderen, verwandten Dingen. In der Übersetzung sind diese von R. als spätere Zutat bezeichneten Abschnitte durch Kursivdruck kenntlich gemacht. Für den Exegeten findet sich in dem kurzen Traktat viel Wissenswertes über synagogalen Kult. Nur das Wichtigste sei hier angedeutet. S. 8: Wie die Lesung der Megilla geschehen darf und wie nicht. S. 9: Wer darf die Lesung ausführen und wann soll es geschehen? S. 12: Verzeichnis der an den Sabbaten des Monats Adar und an den Festtagen zu lesenden Schriftabschnitte. S. 14: Äußere Haltung und Zahl der die Megilla lesenden. S. 19: Welche Bibelabschnitte nicht gelesen oder nicht verdolmetscht werden. Heinrich Vogels.

»Das Leben des Philosophen Isidoros von Damaskios aus Damaskos. Wiederhergestellt, übersetzt und erklärt von Rudolf Asmus. [Band 125 der »Philosophischen Bibliothek«]. Leipzig, Verlag von Felix Meiner, 1911 (XVI, 224 S.). M. 7,50. — Verfasser der als kulturgeschichtliches Dokument in hohem Grade beachtenswerten Biographie war der letzte der athenischen Diadochen, unter dessen Führung im J. 529 die Lehrer der durch kaiserliches Edikt geschlossenen Akademie nach Persien

auswanderten. Der Hauptheld der Darstellung ist der mittelbare Vorgänger des Damaskios in der platonischen Diadochie, aber um ihn gruppierten sich als Objekte liebevoller Verherrlichung zahlreiche andere Vertreter gleicher Geistesrichtung. Photios hat in seiner »Bibliothek« außer der unter Nr. 181 gebotenen Gesamtwürdigung des Werkes unter Nr. 242 uns drei verschiedene Serien umfangreicher Auszüge aus demselben erhalten. Im Lexikon des Suidas ist es in einer Menge sowohl sprachlicher, als biographischer Artikel ausgebeutet. Eine rhetorisch-stilistische *προθεωρία*, mit welcher das Vorwort schloß, hat Brinkmann in der Hs Vat. gr. 1950 in ihrer Originalgestalt wieder aufgefunden. Aus diesem Material hat A. mit peinlicher Sorgsamkeit, soweit dies angängig ist, in guter Verdeutschung den als Ganzes verlorenen *Bios* wieder aufzubauen sich bemüht. Eine Einleitung (S. VII—XIII) beschränkt sich auf das Nötigste. Ebenso knappe als treffliche Anmerkungen (S. 137—194) erleichtern das sachliche Verständnis auch demjenigen Leser, welcher sich in der geschilderten Umwelt weniger auskennt. Sorgfältig ausgearbeitete Register (S. 195—224) erschließen vor allem bequem den reichen Inhalt der Arbeit des Damaskios. Diese wird sich am passendsten wohl als ein zu einem umfassenden Zeitgemälde ausgeweitetes paganes Heiligenleben aus dem Zeitalter der Agonie hellenistischer Frömmigkeit und Wissenschaft bezeichnen lassen. Wie wertvoll ein derartiges literarisches Gebilde und sein Gegenstand auch für den historischen Theologen sind, liegt auf der Hand. Zwar Damaskios seinerseits steht dem Christentum als den „neuen Satzungen“ des „anderen Volkes“ vollkommen verständnislos gegenüber. Wie verständnislos, das zeigt ein Blick auf die seinen Bekenner von ihm gegebenen Epitheta. Vgl. Register Nr. 197. Aber manche Formen, in denen sich der christliche Gedanke im 5. und 6. Jahrh. zumal im Osten auswirkte, sind selbst in ihrer zeitgeschichtlichen Bedingtheit nur als Früchte desselben Bodens historisch zu verstehen, aus dem ein Isidoros und die um ihn erwachsen. Die „Hellenisten“ und die zum neuen Glauben sich bekennende „große Menge“ standen als Kinder derselben Zeit sich vielfach näher, als der Haß eines Kampfes auf Tod und Leben es ihnen auch nur zu ahnen gestattete. Einzelbelege für den Sachverhalt aus der Isidorosbiographie hierherzusetzen verbieten Rücksichten des Raumes. Sie werden jedem aufmerksamen Leser sich in Fülle aufdrängen. A. Baumstark.

»Eckstein, Alexander, Zur Finanzlage Felix' V und des Basler Konzils. [14. Stück der Neuen Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche von Bonwetsch und Seeberg]. Berlin, Trowitsch, 1912 (XII, 97 S. gr. 8°). M. 3,80.« — Die registerlose Schrift behandelt in 8 Kapiteln die schwankende, hauptsächlich auf der Leistungsfähigkeit des Gegenpapstes beruhende finanzielle Lage des Basler Konzils, wobei die Quellen und die einschlägige Literatur in größtem Umfange herangezogen sind. Der Standpunkt des Verfassers ist der einer gesunden Kritik des stellenweise recht lückenhaft überlieferten Materials. Die Stellung der Konzilsväter ist nicht immer ganz einwandfrei gekennzeichnet worden. Wenngleich anzuerkennen ist, daß die Synode trotz der gedrücktesten materiellen Lage derselben nur deswegen solange halten konnte, weil ihre Mitglieder viele Entbehrungen mit in den Kauf nahmen, so erduldeten sie dieselben doch nicht lediglich aus selbstloser Hingabe an eine entsagungsvolle Arbeit. Hier wäre etwas tiefer einzudringen gewesen, wenn der Verfasser schon diesen Punkt hat berühren wollen. Die erfreuliche Schrift kann als eine Förderung der Studien über jene aufgeregten Tage bezeichnet werden, weil sie durch geschickte Zusammenfassungen und sachgemäße Prüfung der überlieferten Nachrichten eine Frage zu beantworten imstande ist, deren Untersuchung sich bisher noch niemand gewidmet hatte. Ob es eine gar so große Ketzerei ist, wenn man Versuche macht, die damalige Kaufkraft des Geldes annähernd festzustellen, lasse ich dahingestellt sein. B.

»Wolfsgruber, Cölestin, Sigismund Anton Graf Hohenwart, Fürsterzbischof von Wien. Mit zwei Abbildungen Hohenwarts. Graz-Wien, Styria, 1912 (XII; 332 S. gr. 8°). M. 8,50.« — Die vorliegende Materialsammlung ist mit großem Fleiß zusammenggetragen. Es sind nur Bruchstücke des einstmaligen großen schriftlichen Nachlasses des Wiener Erzbischofes, der in aufgeregten, schwierigen Zeiten in treukirchlicher Gesinnung sein verantwortungsvolles Amt verwaltet hat. Sieht man von einzelnen höchst merkwürdigen Ausdrücken des österreichischen Aktendeutsch und von mehreren geradezu dialektalen Ausdrücken ab, so ist die Sprache eine ruhig-vornehme. Es liegt an dem spärlichen Material, wenn keine abgerundete Darstellung zustande

gekommen ist. Soweit ich sehe, sind die Äußerungen der Tagespresse nirgendwo benutzt, obschon darin gewiß mancherlei Mitteilungen hätten gefunden werden können, deren Verwendung den Leser befriedigt hätte. Außerordentlich interessant sind die Beziehungen Hohenwarts zu dem Fürsten Alexander von Hohenlohe, der durch überraschende — um nicht mehr zu sagen — Heilungen später viel von sich reden gemacht hat. Hohenwart konnte keine sehr günstige Meinung von dem jungen Manne haben, dessen Aufenthalt in seinem Seminar nur zu Klagen Veranlassung geboten hat. Die fleißige Arbeit bietet ein hohes Interesse und verdient gelesen zu werden. B.

»Religion und Poesie in ihrer innigen Verbindung dargestellt durch eine Blütenlese von A. Pichler C. SS. R. Freiburg, Herder, 1912 (XVI, 228 S. 8°). M. 2,80; gbd. M. 3,40.« — Der erste Vortragsabend der katechetischen Sektion der Leogessellschaft hat diese reichhaltige Blütenlese als Frucht gezeitigt. Systematisch geordnet unter den vier Rubriken „Die katholische Glaubenslehre“, „Die katholische Sittenlehre“, „Die h. Sakramente“, „Gebet“ wird hier eine Art poetisches Handbuch der übernatürlichen Gott-, Welt- und Lebensanschauung geboten, eine Art christlicher Lebenskunde, ein köstliches Lesebuch und ein bequemes Nachschlagewerk für vielbeschäftigte Religionslehrer und Katecheten. Der Sammeleifer des Herausgebers hat aus Dichtungen des Mittelalters und der Neuzeit, aus der deutschen Literatur und aus fremden Literaturen einen Zitatenschatz gehäuft, der auch, als willkommene Ergänzung zu Büchmann, Zoozmann, Knie (Geistesblitze) und Keiter (Leitsterne auf dem Lebenspfad) Beachtung finden sollte. Daß neben Perlen auch minderwertige Stücke hineingeraten sind, ist begreiflich. Mancher weniger bedeutende Dichter ist oft ausgiebiger zu Worte gekommen als höherstehende. Der tief sinnige Behringer ist z. B. S. 168 nur mit einer vierzeiligen Probe vertreten, ebenso Corneille S. 82 und Racine S. 97 mit einer Zeile, während M. von Greiffenstein fast 30mal zu Worte kommt und oft ausführlich. Und doch konnten den vernachlässigten Dichtern wertvolle Proben entnommen werden. Herder fehlt vollständig. Doch diese Ausstellungen mögen niemand abhalten, in das gehaltvolle Buch mit seinen dankenswerten Hinweisen und seiner Fülle von Anregungen sich zu vertiefen. Der studierenden Jugend wird man es gern als Geschenk geben. C. Sch.

In neuer Ausgabe (7.—10. Tausend) erscheint das »Kleine Leben der Heiligen. Das Leben und Wirken der Heiligen für alle Tage des Jahres von Dr. Alphons Bellesheim, Propst des Kollegiatstifts in Aachen. Köln, J. P. Bachem (XXXII, 772 S.). Gbd. M. 4.« — Diese Neuausgabe ist, soviel ich sehe, unverändert geblieben. Das nach dem englischen Werke des Oratorianers P. H. S. Bowden bearbeitete Leben der Heiligen ist im Drucke so angeordnet, daß auf einer Seite das Leben, auf der andern eine hervorragende Tugend eines Heiligen zu jedem Tag des Jahres dargestellt ist. Wie der Verf. erklärt (S. XI), ist bei Abfassung des Werkes „auf geschichtliche Genauigkeit besonderer Wert gelegt“ worden. Diese Genauigkeit hätte aber manchmal doch größer sein dürfen, z. B. ist nach ihm Bonifatius „zu Kirton im J. 680 geboren“ (S. 313), während die Geschichte weder Geburtsort (es ist Crediton, nicht Kirton, das in Betracht kommt) noch Geburtsjahr (um 680; ob aber gerade 680, ist nicht zu beweisen) kennt. Daß Bonifatius zu Exminster herangebildet wurde, ist direkt gegen die alten Biographen. Todesjahr ist 754, nicht 755. Germana Cousin starb 1601 (wie übrigens aus dem Text selbst S. 333 schon hervorgeht, da sie 1579 geboren ward und im Alter von 22 Jahren starb). Unhistorisch ist die Maternuslegende S. 513. — ng.

»Die tägliche Kommunion. Das Dekret. Seine Autorität. Text und Kommentar. Antwort auf Einwendungen und Mittel zur Erlangung der rechten Absicht. Vorbereitung und Danksagung. Von P. Ed. Barbe, S. J. Deutsch von E. Fourer, Pfarrer. Straßburg, F. X. Le Roux, 1910 (45 S. 16°). M. 0,20.« — Der Inhalt dieses zur Verbreitung unter katholischen Gläubigen bestimmten Schriftchens ist genügend durch den langen Untertitel gekennzeichnet. Es erfüllt denselben Zweck wie die Propagandaschriften von P. Lintelo, A. Geiß usw.

»Keppler, Dr. Paul Wilhelm von, Bischof von Rottenburg, Das Problem des Leidens. 3. Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1911 (100 S. 8°). M. 1,20.« — Man wird mit Freuden die Neuausgabe dieses schönen Werkes begrüßen, worin Bischof Keppler das Problem des Leidens in der Moral (S. 1—36), das

Leiden und die antike Philosophie (37–76) und die antike Welt und das Mitleid (77–87) bespricht. In den zum Schluß beigegebenen Anmerkungen (89–100) wird die zu Rat gezogene Literatur näher angegeben.

»Des Jünglings Weg zum Glück. Von E. Huch. Mit einem Geleitwort von Dr. Joseph Drammer, Freiburg i. Br., Herder, 1911 (VIII, 120 S. 8°). M. 1.« — Im 1. Teil dieses Büchleins zeigt die Verfasserin, wo für den Jüngling die Grundlage des Glückes und eines guten Lebens zu suchen ist (Festhalten an der Religion und an der geoffenbarten Wahrheit) und im 2. Teil zeigt sie das richtige „Lebensglück“, indem sie vor Gefahren warnt, welche dieses Glück bedrohen, und zugleich die Mittel angibt, das wahre Glück zu erhalten und nie zu verlieren. Wie Dr. Drammer in seinem Geleitwort hervorhebt, wird der Jüngling, der den in dem Buche angewiesenen Weg verfolgt, das wahre Lebensglück finden. Darum ist auch der Wunsch gerechtfertigt, daß „das schöne Büchlein in jeder Familie auf dem Tische liege und in jeder Jünglingsvereinigung eifrig gelesen werde“.

Personalien. Der Professor am Collegium Angelicum zu Rom M. Sales O. P. wurde zum Prof. der positiven Dogmatik an der Univ. Freiburg (Schweiz) ernannt, desgleichen Dr. Otto Renz, Vikar in Luzern, zum Prof. der Moraltheologie an der theol. Fakultät in Luzern. Der Divisionspfarrer Dr. Ludwig Ruland in Münster habilitierte sich als Privatdozent für Moraltheologie in der theol. Fakultät daselbst.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Maspero, G., *Etudes de mythologie et d'archéologie égyptiennes*. VI. [Bibliothèque égyptologique 28]. Paris, Leroux, 1912 (504 p. 8°). Fr. 15.
- Oxyrynchus papyri. Part 9. London, Frowde, 1912. 25 s.
- Doergens, H., *Astarte-Adonis* (Theol. u. Gl. 1912, 7, S. 529–535).
- Scheil, La Chronologie rectifiée du règne de Hammourabi. Paris, Klincksieck, 1912 (18 p. 4° avec une planche). Fr. 1,50.
- Dries, J. van den, *Om de Sixtijsche Vulgaat* (De Katholiek 1912 mei 1, bl. 363–383).
- Rosa, E., *La storia della Volgata sistina e l'opera del Bellarmino* (Civ. catt. 1912 lugl. 20, p. 161–180).
- Troelstra, A., *De naam Gods in den Pentateuch*. Eene studie naar aanleiding en tot toelichting van Ex. 6, 1 vv. Utrecht, Ruys, 1912 (8 + 77 bl. post 8°). Fl. 1,25.
- Burdach, K., *Faust u. Moses* (Schluß) (Sitz.-Ber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1912, S. 627–659; 736–789).
- Bernard, J. H., *The Levitical Code and the table of kindred and affinity* (Expos. 1912 July, p. 20–32).
- Eerdmans, B. D., *The Hebrew Feasts in Lev. XXIII* (Ebd. p. 43–56).
- Belli, M., *Psalterium Davidicum breviter explanatum*. Torino, Marietti, 1912 (VIII, 370 p. 8°). L. 3,50.
- Weber, W., *Der Auferstehungsglaube im Eschatologischen Buche der Weisheit Salomos* (Z. f. wiss. Theol. 1912, 3, S. 205–239).
- Klamroth, E., *Die jüdischen Exulanten in Babylonien*. Leipzig, Hinrichs, 1912 (V, 107 S. 8°). M. 2,80.
- Sellin, E., *Der alttest. Prophetismus*. 3 Studien. Leipzig, Deichert, 1912 (VIII, 252 S. gr. 8°). M. 4,80.
- French, G. E., *The Interpretation of Prophecy* (Hibb. Journ. 1912 July, p. 861–875).
- Eisenberg, J., *Das Leben der Propheten nach der arabischen Legende*. Aus den ersten Quellen zusammengetragen, ins Hebräische übers. u. m. wissenschaftl. Anmerkungen versehen. 2. Lfg.: *Das Leben Abrahams*. Wieliczka (Leipzig, M. W. Kaufmann), 1912 (32 S. 8°). M. 1,50.
- Beermann, M., *Jesajas u. seine prophet. Nachfolger im Lichte psychologischer Schrifterklärung* (Z. f. Religionspsych. 1912 Aug., S. 155–173).
- Condamine, A., *Trois poèmes de Jérémie* (Jér. 2, 1–4, 4) (Rech. de sc. relig. 1912, 4, p. 297–320).
- Plessis, J., *Les Prophéties d'Ezéchiel contre l'Egypte* (XXIX–XXXII) (thèse). Paris, Letouzey, 1912 (VII, 126 p. 8°).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Huet, G., *Daniel et Susanne* (Rev. de l'hist. des rel. 1912 mai-juin, p. 278–285).
- Sandrock, *Der Prophet Amos* (Kirchl. Z. 1912, 7/8, S. 327–331).
- Caspari, *Die Wunder nach alttest. Auffassung* (N. Kirchl. Z. 1912, 7, S. 548–575).
- Driessen, E., *Het begrip der ziel in het Oude Testament* (De Katholiek 1912 juni, bl. 421–442; juli, bl. 40–61).
- Holtzmann, H., *Zur neuesten Literatur über neuest. Probleme* (Arch. f. Religionswiss. 1912, 3/4, S. 513–529).
- Heer, J. M., *Neue griech.-süd. Evangelienfragmente* (Or. christ. 1912, 1, S. 1–47).
- Chapman, J., *The Diatessaron and the Western Text of the Gospels* (Rev. Bénéd. 1912, 3, p. 233–252).
- Durand, A., *Pour qu'on lise l'Evangile* (Etud. 1912 juill. 20, p. 145–170).
- Türck, H., *Hat Christus gelebt u. lebt er noch heute?* Schwerin, Stiller, 1912 (71 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Guggenberger, K., *Auch eine Lebensgeschichte Christi* (Monatsbl. f. d. kath. Rel.-Unt. 1912, 6, S. 174–182; 7, S. 199–205).
- Oman, J., *Personality and Grace*. 7. Jesus Christ (Expos. 1912 July, p. 57–60).
- Davis, R. K., *Christ as „the truth“* (Hibb. Journ. 1912 July, p. 780–790).
- Montefiore, C. G., *The Significance of Jesus for his own age* (Ebd. p. 766–779).
- Loeschke, G., *Zur Frage nach der Einsetzung u. Herkunft der Eucharistie* (Z. f. wiss. Theol. 1912, 3, S. 193–205).
- Hase, K. v., *Maria, die Mutter Jesu*. [Bibl. Zeit- u. Streitfr. VIII, 1]. Berlin-Lichterfelde, Runge, 1912 (35 S. 8°). M. 0,50.
- Dodgson, E. S., *The Baskish verb: a parsing synopsis of the 788 forms of the verb in St. Luke's Gospel from Leicarragas' N. T. of the year 1571*. London, Frowde, 1912, 8°. 10 s.
- Franken, A., *De natuurlijke stamboom en het Lukas-evangelie* (Nederl. kath. stemmen 1912 april, bl. 112–124).
- Nestle, E., *Scotus Erigena on Greek Manuscripts of the Fourth Gospel* (Journ. of Theol. Stud. 1912 July, p. 596/7).
- Cronin, H. S., *An Examination of some Omissions of the Codex Sinaiticus in St. John's Gospel* (Ebd. p. 563–571).
- Burkitt, F. C., *„Woman, what have I to do with thee?“* (Ebd. p. 594/5).
- Goguel, M., *Essai sur la chronologie paulinienne* (Rev. d. l'hist. d. relig. 1912 mai-juin, p. 285–340).
- Rostron, S. N., *The Chronology of St. Paul*. London, R. Scott, 1912 (266 p. 8°). 5 s.
- Jacquier, E., *La fin du monde d'après s. Paul* (Univ. cath. 1912, 4, p. 289–309).
- Sikkel, J. C., *Daders des woords*. Overdenking van den brief van den apostel Jakobus voor onzen tijd. Kampen, Kok, 1912 (308 bl. post 8°). Fl. 1,75.
- Charles, R. H., *The Book of Enoch; or, I Enoch*, trans. from the editor's Ethiopic text with introd., notes and indexes of the first edit., wholly recast, enlarged and rewritten. London, Frowde, 1912 (444 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Die Mischna. Text, Übersetzg. u. ausführl. Erklärg. Mit eingeh. geschichtl. u. sprachl. Einleitg. II. Seder. Moëd. 3. Traktat. Pesachim. (Ostern). Text, Übersetzg. u. Erklärg. v. G. Beer. Gießen, Töpelmann, 1912 (XXIV, 212 S. gr. 8°). M. 10.
- Loewe, H., *Die Juden in der kath. Legende*. Berlin, Jüd. Verlag, 1912 (93 S. m. 4 Taf. gr. 8°). M. 2.

Historische Theologie.

- Lacoste, E., *Les Papes à travers les âges*. De s. Pierre à s. Hygin. (1^{re} série). Paris, Bonne Presse, 5, rue Bayard, 1912 (XIV, 167 p. avec grav. gr. 8°).
- Baden, H., *Das Polykarp-martyrium* (Past. bonus 1912 Sept., S. 705–713).
- Alès, A. d', *A propos du Pasteur d'Hermas* (Etud. 1912 juill. 5, p. 79–95).
- Thompson, J. W., *The Alleged Persecution of the Christians at Lyons in 177* (Amer. Journ. of Theol. 1912, 3, p. 359–384).
- Ammundsen, V., *The Rule of Truth in Irenaeus* (Journ. of Theol. Stud. 1912 July, p. 574–580).
- Meyboom, H. U., *Clemens Alexandrinus*. Leiden, Sijthoff, 1912. Fl. 1,50.
- Revay, J., *Bibliographie de Minucius Felix depuis 1906* (Musée Belge 1912 avril, p. 121–127).
- Poukens, J. B., *Syntaxe des inscriptions latines d'Afrique* (Musée Belge 1912 avril, p. 135–180).

- Nau, F., La Didascalie des douze apôtres. Traduite du syriaque pour la première fois. 2^e éd. revue et augmentée de la traduction de la Didaché des douze apôtres, de l'apôtre Addaï et des empêchements de mariage (pseudo-) apostoliques. Paris, Lethielleux, 1912 (XXXII, 264 p. 8°).
- Ernst, J., Cyprian u. das Papsttum. [Erweit. Abd. aus: „Der Katholik“]. Mainz, Kirchheim, 1912 (XI, 168 S. gr. 8°). M. 4.
- Wittig, J., Die Friedenspolitik des Papstes Damasus I u. der Ausgang der arian. Streitigkeiten. [Kirchengesch. Abhandl. 10]. Breslau, Aderholz, 1912 (XXVI, 241 S. gr. 8°). M. 5.
- Spagnolo, A., and C. H. Turner, A Fragment of an unknown Latin Version of the Apost. Constitutions (VIII, 41—end) (Journ. of Theol. Stud. 1912 July, p. 492—510).
- , Latin Lists of the Canonical Books. IV: An early Version of the eighty-fifth Apostolic Canon (Ebd. p. 511—514).
- Souter, A., Freiburg Fragments of a MS of the Pelagian Commentary on the Epistles of St. Paul (Ebd. p. 515—519).
- Morin, G., Une production inédite de l'école de St. Augustin (Rev. Bénéd. 1912, 3, p. 253—261).
- Wilmart, A., Fragments du Ps.-Origène sur le Psaume XCI dans une collection espagnole (Ebd. p. 274—293).
- , Le feuillet oncial de Besançon (Ebd. p. 294—303).
- Jugie, M., Nestorius et la Controverse nestorienne. Paris, Beauchesne, 1912 (332 p. 8°).
- Tixeront, J., L'évolution de la discipline pénitentielle du V^e au VIII^e s. dans l'église latine (Univ. cath. 1912, 2, p. 128—141).
- Bibliothek der Kirchenväter. 5. Bd. Griechische Liturgien. Übers. v. R. Storf. Mit Einleitgn. versehen v. Th. Schermann. — Des Palladius v. Hellenopolis Leben der h. Väter. Aus dem Griech. v. St. Krottenthaler. — Gerontius: Das Leben der h. Melania. Aus dem Griech. v. St. Krottenthaler. Kempten, Kösel, 1912 (VI, 313; VI, 129; VI, 54 S. 8°). M. 3,50.
- Maas, P., Kontakion auf den h. Theodoros unter dem Namen des Romanos (Or. Christ. 1912, 1, S. 48—63).
- Hengstenberg, W., Der Drachenkampf des h. Theodor (Ebd. S. 78—106).
- Vardanian, A., Des Johannes von Jerusalem Brief an den alban. Katholikos Abas. Aus dem Armen. übers. (Ebd. S. 64—77).
- Périer, J., et A. Périer, Les 127 canons des apôtres, texte arabe, en partie inédit, publié et traduit en français d'après les mss de Paris, de Rome et de Londres. [Patrologia orientalis. T. 8, fasc. 4]. Paris, Firmin-Didot (p. 551 à 710).
- Nau, F., La Didascalie de Jacob, texte grec original du Sargis d'Aberga (P. O., III, 4). Première assemblée. [Dass. fasc. 5]. Ebd. (p. 711 à 782). Fr. 4,30.
- Passadoro, E., Origini cristiano-giudaiche dell' Islam (Riv. d' Italia 1912, 1, p. 119—130).
- Garvie, A. E., Points of Contact between Christianity & Islam (Mosl. World 1912, 3, p. 230—235).
- Johnson, F., Bagdad as a Moslem Centre (Ebd. p. 277—285).
- Cordier, G., et Visière, A., Etudes Sino-Mahométanes (Rev. du monde Musulman 1912 mars, p. 164—184; juin, p. 228—259).
- Guibert, J. de, Une source de s. Jean Damascène, *de fide orthodoxa* (Rech. de sc. relig. 1912, 4, p. 356—368).
- Peter, J., L'Abbaye de Liessies en Hainaut, depuis ses origines jusqu'à l'après la Réforme de Louis de Blois, 764—1566. (Thèse). Lille, Giard, 1912 (XXIV, 429 p. 8°).
- Meyer aus Speyer, W., Über Hincmars von Laon Auslese aus Pseudo-Isidor, Ingilram u. a. Schreiben des Pabstes Nicolaus I (Nachr. v. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. 1912, 2, S. 219—227).
- , Bedae oratio ad Deum (Ebd. S. 228—235).
- Morin, G., Le *Melitis Castellum* des chorévêques Pirmin et Landri, Meltburch en Brabant? (Rev. Bénéd. 1912, 3, p. 262—273).
- , Une rédaction inédite de la préface au supplément du *Comes d'Alcuin* (Ebd. p. 341—348).
- Brunel, Cl., L'original du diplôme des empereurs Louis le Pieux et Lothaire pour l'abbaye de Corbie (Moyen-âge 1912 may juin, p. 129—144).
- , Bulle sur papyrus de Benoît III pour l'abbaye de Corbie (855), publiée. Paris, Picard fils et Cie. (19 p. et atlas de 20 planches, fol.).
- Berlière, U., Coutumiers monastiques (Rev. Bénéd. 1912, 3, p. 357—367).
- Sonthheimer, M., Die Geistlichkeit des Kapitels Ottobeuren. Von dessen Ursprung bis zur Säkularisation. 1. Bd. Memmingen, Feiner, 1912 (XVI, 622 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Ghellinck, J. de, La *Species quadriformis sacramentorum* des canonistes du XII^e s. et Hugues de Saint-Victor (Rev. de sc. philos. et théol. 1912, 3, p. 527—537).
- Bernhart, J., Bernhardische u. Eckhartische Mystik in ihren Beziehungen u. Gegensätzen. Kempten, Kösel, 1912 (VIII, 64 S. gr. 8°). M. 1.
- Guébin, P., Deux sermons inédits de Baldwin, archevêque de Canterbury 1184—1190 (Journ. of Theol. Stud. 1912 July, p. 571—574).
- Savini, F., Septem dioeceses aprutienses medii aevi in Vaticano tabulario. Roma, Forzani, 1912 (594 p. 8°). L. 20.
- Schäfers, J., Olivers, des Bischofs v. Paderborn u. Kardinal-bischofs v. Sabina († 1227) Kenntniss des Mohammedanismus (Theol. u. Gl. 1912, 7, S. 535—544).
- Bandini, C., Di S. Francesco d' Assisi e delle fonti per la sua biografia. [Estr. d. Rassegna Naz.]. Firenze, 1912 (48 p. 8°).
- Palhoriès, F., La théorie de l'intelligence chez s. Bonaventure (Rev. de sc. philos. et théol. 1912, 3, p. 465—489).
- S. Thomae Aq. in Evangelia S. Matthaei et S. Johannis commentaria. Ed. II. Taurini, Marietti, 1912 (XXIV, 404; 520 p. 8°). L. 6.
- Steinbüchel, Th., Der Zweckgedanke in der Philosophie des Thomas v. Aquino. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. des MA. XI, 1]. Münster, Aschendorff, 1912 (169 S. gr. 8°). M. 5,50.
- Meier, M., Die Lehre des Thomas v. Aquino *de passionibus animae* in quellenanalytischer Darstellung. [Dass. XI, 2]. Ebd. (XV, 160 S. gr. 8°). M. 5,50.
- Oligier, L., Expositio regulae Fratrum Min. auctore Fr. Ang. Clareno, nunc primum ed. Ad Claras Aquas, Coll. S. Bonaventurae, 1912 (XC, 250 S. gr. 8°). L. 6,50.
- Caillèmer, E., Les Annates en Normandie vers la fin du XV^e siècle, d'après plusieurs mss de la bibliothèque de Lyon. Rouen, impr. Gy, 1911 (24 p. 8°).
- Jecht, R., Der Zug der Hussiten nach der Mark im J. 1432 (Forsch. z. Brand. u. Preuß. Gesch. 1912, 1, S. 29—50).
- Prutz, H., Pius' II Rüstungen zum Türkenkrieg u. die *Societas Jesu* des Flandrers Gerhard des Champs 1459—66. [Sitz.-Ber. d. Bayr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1912, 4]. München, Franz, 1912 (63 S. 8°). M. 1,20.
- Reichert, B. M., Registrum litterarum Salvi Cassetteae 1481—1483, Barnabae Saxoni 1486. Leipzig, Harrassowitz, 1912 (VIII, 95 S. gr. 8°). M. 4.
- Παπαδόπουλος, Χρ. Α., Περὶ τῆς Ἑλληνικῆς χρονολογίας τοῦ 15^{ου} αἰῶνος (τέλος) (Ἑκκλ. Φάρος 1912 Juni, p. 433—454).
- Rüegg, F., Zwinglis Ausschluss von der Wiener Universität (Z. f. Schweiz. K.-G. 1911, 4, S. 241—261).
- Jordan, H., Neue Briefe vom Reichstag zu Augsburg 1530 (Beitr. z. bayr. K.-G. 1912, 4, S. 159—180; 5, S. 210—233).
- Paulus, N., Johannes Spreter, ein Hexenschriftsteller des 16. Jahrh. (Hist.-pol. Bl. 150, 1912, 4, S. 248—262).
- Contentson, L. de, Le protectorat catholique en Orient au XVI^e siècle. Une lettre du père gardien de Jérusalem en 1542 (Rev. d'hist. diplom. 1912, 2, p. 280—289).
- Hauptmann, F., Ein Blatt aus Aachens Reformationszeit (Rhein. Geschichtsbl. 1912, 5, S. 97—103).
- Overmeer, W. P. J., De Hervorming te Haarlem. Historisch overzicht der jaren 1566—1581. Haarlem, Boissevain, 1912 (13+192 bl. 8°). Fl. 1,90.
- Kuyper, H. H., Het zedelijk karakter der Reformatie gehandhaafd tegenover Rome. Kampen, Kok, 1912, 8°. Fl. 1,75.
- Dijk, K., De strijd over infra- en supralapsarisme in de gereformeerde kerken van Nederland. Ebd. 1912 (46+299 bl. 8°). Fl. 3,25.
- Roth, F. W. A., Des M. Flacius Illyricus Beziehungen zu den Städten Straßburg u. Lindau 1570—72 (Z. f. wiss. Theol. 1912, 3, S. 244—255).
- Veress, A., Epistolae et acta Jesuitarum Transsylvaniae temporibus principum Bathory. Vol. I (1571—1583). Kolozsvár, „Fontes rerum Transsylv.“, 1912 (XVI, 328 p. 8°).
- Albers, P., Het bahoud der Sociëteit van Jezus in Wit Russland (Studiën, deel LXXII, bl. 319—371).
- Laferrière, J., Etude sur Jean Duvergier de Hauranne, abbé de Saint-Cyran (1581—1643). Louvain, Bureaux du Recueil de travaux, 1912 (VIII, 239 p. 8°).
- Franz, H., Alter u. Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Großherzogt. Baden. Mit e. Übersicht über sämtl. Kirchenbücher in Baden. Heidelberg, Winter, 1912 (154 S. gr. 8°). M. 3,50.

- Machholz, E., Materialien zur Geschichte der Reformierten in Altpreußen u. im Ermland. 300 Jahre preuß. Kirchengeschichte. Magdeburg (Tautenzienstr. 3 II), Selbstverlag, 1912 (VIII, 220 S. gr. 8°). M. 3.
- Roussel, A., Lamennais et ses correspondants suisses (Z. f. Schweiz. K.-G. 1911, 4, S. 307—312).
- A proposito delle ordinazioni anglicane. Un documento inedito: Sulla situazione religiosa in Inghilterra 1895—1896 (Civ. catt. 1912 luglio 6, p. 79—106).
- Ward, W., Leo XIII and Anglican Orders (Dubl. Rev. 1912 July, p. 94—118).
- Zellinger, J., Andreas Schmid. Eine Lebensskizze. Kempten, Kösel, 1912 (VII, 54 S. m. Abbild. gr. 8°). M. 1,20.
- Nowack, A., Geschichte der Landpfarreien des Archipresbyterates Sohrau O.-S. [Aus: „Oberschles. Heimat“]. Groß-Strehlitz, Wilpert, 1912 (X, 337 S. m. Abbild. gr. 8°). M. 6.
- Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit. Festschrift zum 70. Geburtstage v. Th. Brieger. Mit Beiträgen v. O. Clemen, H. Hermelink, M. Lenz, G. Loesche, C. Mirbt, Karl Müller, Nic. Müller, O. Scheel u. W. Sohm. Leipzig, Quelle & Meyer, 1912 (VII, 294 S. Lex. 8°). M. 8.

Systematische Theologie.

- Roupain, E., Leçons et lectures d'apologétique. La vraie religion. Tournai, Castermann, 1912 (670 p. 8°).
- Stöckl, A., Lehrbuch der Philosophie. Neubearb. v. G. Wohlmuth. 2. Bd. Lehrbuch der allg. Metaphysik (Ontologie). 8. Aufl. Mainz, Kirchheim, 1912 (XI, 457 S. gr. 8°). M. 6.
- La Vaissière, J. de, Cursus philosophiae naturalis de inorganicis; de vita vegetativa; de vita sensitiva; de vita intellectuali; de composito humano, de mundo universo. T. I. Paris, Beauchesne, 1912 (XIX, 405 p. 8°).
- Walsermann, H., Anfänge u. Entwicklung des Seelenlebens. Mit e. Anh.: Kinderpsychologische Experimente v. Prof. Dr. E. Meumann. Hannover, G. Meyer, 1912 (VIII, 267 S. m. 14 Abbild. gr. 8°). M. 3,50.
- Capesius, J., Die naturwiss. Grundlagen u. der philos. Ausbau des Monismus. [Aus: „Kirchl. Blätter“]. Hermannstadt, Michaelis, 1912 (32 S. 8°). M. 0,50.
- Bolsius, H., Monismus en Monisten, Dr. Joh. Unold (Studiën, deel 77, bl. 465—489).
- Büchsel, Fr., J. G. Fichtes Religionsphilosophie (Rel. u. Geistesk. 1912, 3, S. 177—191).
- Busnelli, G., Il corpo fisico e il corpo etero dell' uomo (Civ. catt. 1912 ag. 17, p. 423—436).
- Mörchen, Fr., Ungewöhnliche Äußerungen religiösen Lebens u. geistige Abnormalität (Rel. u. Geistesk. 1912, 3, S. 211—228).
- Kelly, H., The Meaning of Mysticism (Journ. of Theol. Stud. 1912 July, p. 481—491).
- Warschauer, J., The Present Position of Liberal Theology in Great Britain (Amer. Journ. of Theol. 1912, 3, p. 333—358).
- Campbell, F. W. G., Ἀγγλικανισμός καὶ Ὁρθοδοξία (Ἑκκλ. Φῶς 1912 Juni, p. 471—479).
- Guerrier, R., Persönlichkeit u. luth. Kirche (N. Kirchl. Z. 1912, 7, S. 528—548).
- Hooykaas, C. E., Modernisme van onverdachten huize (Gids 1912 mei, bl. 327—350).
- Schultes, R. M., Nachträge zur Erklärung des Antimodernisten-eides (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1912, 3, S. 459—472).
- Baur, L., Die Forderung einer Weiterbildung der Religion, auf ihre Grundlagen untersucht. [Apol. Tagesfr. 12]. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1912 (106 S. 8°). M. 1,20.
- Drijvers, F., Over den geloofsakt (Dietsche Warande en Belfort 1912, 5, bl. 480—485).
- Dindinger, J., Die Metaphysik von Welt, Seele u. Gott beim h. Thomas u. bei Kant u. ihre Stellung z. kath. Dogma (Theol. u. Gl. 1912, 7, S. 544—569).
- Debièvre, M., La définition du concile de Vienne sur l'âme (6. mai 1312) (Rech. de sc. relig. 1912, 4, p. 321—344).
- Lohmann, Wiedergeburt u. Bekehrung in ihrem Verhältnis zueinander (Allg. Ev.-luth. K.-Z. 1912, 27—30, S. 626—629. 650—654. 674—678. 698—700).
- Galtier, P., Les droits du Démon et l'obéissance du Christ (Rech. de sc. relig. 1912, 4, p. 345—355).
- Labauche, L., Lettres à un étudiant sur la sainte eucharistie. Paris, Bloud, 1912 (308 p. 16°).
- Straub, A., De ecclesia Christi. 2 vols. Innsbruck, Raueh, 1912 (XCII, 500; VI, 916 S. gr. 8°). M. 25,50.
- Thomin, E., Weltordnung u. Bittgebet. Mainz, Kirchheim, 1912 (XI, 219 S. gr. 8°). M. 5.
- Hoening, E., Morale e Religione. Venezia, Sorteni, 1912 (72 p. 8°).
- Gillet, M. S., Les jugements de valeur et la conception théologique de la morale (Rev. des sc. philos. et théol. 1912, 3, p. 433—464).
- Kachnik, J., Ethica catholica. Praelectiones academicae. L. II. Ethica catholica specialis. Olmütz, Promberger, 1912 (622 S. gr. 8°). M. 12.
- Stoffels, J., Die Versuchung. Moralphysiol. Untersuchung des Werdeganges der Sünde (Theol. u. Gl. 1912, 7, S. 569—576).

Praktische Theologie.

- Giorgetti, F., Il massimario ecclesiastico. Raccolta delle principali massime di giurisprudenza in materia eccles. pronunziate nell' ultimo trentennio. Vol. II. Macerata, avv. F. Giorgetti, 1912 (536 p. 8°). L. 8.
- Di Pauli, A. v., „Dissimulare poteris“ (Schluß) (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1912, 3, S. 397—414).
- Denny, E., Papalism: a treatise on the claims of the Papacy as set forth in the Encyclical *Satis cognitum*. London, Rivingtons, 1912 (784 p. 8°). 21 s.
- Villien, A., Le décret *Maxima cura* et le déplacement des curés (*fin*) (Canon. contemp. 1912 mars, p. 150—157; avril, p. 240—256; mai, p. 310—321; juin, p. 361—370; juill.-août, p. 440—446).
- Caracciolo di Torchiariolo, Il celibato ecclesiastico. Roma, Desclée, 1912 (VIII, 112 p. 8°). L. 1,25.
- Wouters, L., Commentarius in decretum „*Ne temere*“. Ed. IV rec. et aucta. Amstelodami, van Langenhuysen, 1912 (109 S. gr. 8°). M. 1,25.
- Linneborn, J., Zum Motuproprio: „*Quantavis diligentia*“ v. 9. Okt. 1911 (Theol. u. Gl. 1912, 7, S. 577—579).
- Boden, W., Begriff u. Wirkungen der Sedisvakanz u. *sedes impedita* (Past. bonus 1912 Sept., S. 737—743).
- Woker, F. W., Recht der preuß. Bischöfe, für ihre Diözesen die Höhe der Stölggebühren zu bestimmen (Arch. f. kath. Kirchenrecht 1912, 3, S. 435—458).
- Heiner, F., Soll Prozessen vorgebeugt werden? (Ebd. S. 473—480).
- Sell, K., „Positive“ u. „Moderne“. Ein theol. Vorschlag zu prakt. Verträglichkeit im landeskirchl. Protestantismus Deutschlands u. Preußens. Leipzig, Quelle & Meyer, 1912 (X, 120 S. 8°). M. 2.
- Schwalm, Leçons de philosophie sociale. T. I: Introduction. La Famille ouvrière. T. II: Le Patronat et les Associations. La Société politique. 2^e éd. Paris, Bloud, 1912 (XX, 430; 535 p. 16°). Chaque volume Fr. 4.
- Moeser, H., Der gesundheitliche Wert der Sonntagsruhe. [Frankf. zeitgem. Brosch. 31, 11]. Hamm, Breer & Thiemann, 1912 (28 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Noche, Arbeiterverein u. Familienleben (Münst. Pastoralbl. 1912, 8, S. 120—125).
- Monsabrè, J.-M.-L., Die Ehe. Übers. v. Emil Prinz zu Öttingen-Spielberg. Paris, Lethielleux, 1912 (VII, 295 S. 8°). M. 3.
- Liese, W., Die Katholiken u. der Guttemplerorden (Theol. u. Gl. 1912, 7, S. 581—582).
- Hennig, M., Quellenbuch zur Geschichte der inneren Mission. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1912 (XXXVI, 664 S. 8°). M. 5,50.
- Herbrand, R., Ein Besuch bei den Indianern an der Ostseite der colombianischen Kordillere (Kath. Miss. 1912 Juli, S. 238—243; Aug., S. 267—273; Sept., S. 296—300).
- Servière, J. de la, The Work of the Catholic Church in China (Oxford and Cambridge Rev. 1912 Juni, p. 67—98).
- Le condizioni dei Lituani cattolici nella diocesi di Vilna e gli eccessi del panpolonismo. Memorandum del Clero lituano. Roma, De Gregori (VIII, 64 p. 8°).
- Bertram, A., Jugendpflege im Lichte der kath. Lebensauffassung. 3. Aufl. Düsseldorf, Bierbaum, 1912 (42 S. 8°). M. 0,40.
- Forstmann, F., Het besmettingsgevaar bij het toedienen der laatste H. Sacramenten (Nederl. kath. stemmen 1912 15 mei, bl. 145—148).
- Merk, M., Das Zeichnen im Religionsunterrichte (Christl.-pädagog. Bl. 1912, 7/8, S. 212—216).
- Steinbach, F. K., Die menschl. Stimme im Dienste der Kirche. [Seelsorger-Praxis XXIV]. Paderborn, Schöningh, 1912 (VIII, 113 S. 8°). Geb. M. 1.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Der Abschluß von Grisars Lutherwerk.

Luther

von Hartmann Grisar S. J.

Soeben erschienen:

Dritter Band:

Am Ende der Bahn. Rückblicke.

Erste und zweite Auflage. I. bis 6. Tausend. Lex.-8 (XVIII u. 1108 S.). M. 18,60; geb. in Buckram-Leinen M. 20,40, in Halbpergament M. 21,30.

Früher sind erschienen:

I. **Luthers Werden. Grundlegung der Spaltung bis 1530.** M. 12,—; geb. M. 13,60 oder M. 14,40. II. **Auf der Höhe des Lebens.** M. 14,40; geb. M. 16,— oder M. 16,80.

Der dritte inhalt- und umfangreiche Band bildet den Abschluß des **farbenprächtigen, lebensvollen Bildes Luthers**, das der Verfasser auf dem Wege eindringender Einzelstudien über seine Charakterzüge und die verschiedenen Seiten seines religiös-politischen und literarischen Auftretens gewinnt.

Dieser Band greift zugleich über die psychologische Behandlung des Gegenstandes weit hinaus, indem er der **sozialen und kulturellen Stellung Luthers** (Staatslehre, Volkserziehung, Armenwesen, Toleranz, Persönlichkeit und Ethik, deutsche Bibel, deutsche Sprache, deutscher Humor, Kirchenlied und Kultus, Teufels- und Hexenwahn, gegenseitige Einwirkung der beiden Lager usw.) eingehende Behandlung widmet.

Das vollständige Werk, drei monumentale Bde. (M. 45,—; geb. M. 50,— oder M. 52,50) wird von den meisten Buchhandlungen auch gegen bequeme Teilzahlungen geliefert.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neuerscheinungen:

Studien zur benediktinischen Profeß. I. Zur Aufnahmeordnung der **Regula s. Benedicti** von P. Matthäus Rothenhäusler. II. **Geschichte der benediktinischen Profeßformel** von P. Ildefons Herwegen. [Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, hrsg. von P. Ildefons Herwegen. Bd. 3]. VIII, 96 u. 72 S. 8°. M. 4,50; geb. M. 6,—.

Der Zweckgedanke in der Philosophie des Thomas von Aquino. Nach den Quellen dargestellt von Dr. phil. Theodor Steinbüchel. [Beiträge zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalters. Bd. XI, Heft 1]. XVI u. 156 S. 8°. M. 5,50.

Die Lehre des Thomas von Aquino De Passionibus Animae in quellenanalytischer Darstellung. Von Dr. Matthias Meier. [Beiträge zur Gesch. d. Philos. d. Mittelalters. Bd. XI, H. 2]. XVI u. 160 S. 8°. M. 5,50.

Die Heimat des Heliand. Vortrag, gehalten auf der Versammlung des Hansischen Geschichts-Vereins und des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung in Eimbeck, von Prof. Dr. Franz Jostes. [Forschungen und Funde, hrsg. von Prof. Dr. Franz Jostes. Band III, Heft 4]. 32 S. 8°. M. 0,80.

Sternkunde und Sterndienst in Babel. Assyriologische astronomische und astralmythologische Untersuchungen von P. F. X. Kugler S. J. II. Buch: **Natur, Mythos und Geschichte als Grundlagen babylonischer Zeitordnung nebst eingehenden Untersuchungen der älteren Sternkunde und Meteorologie.** 2. Teil 1. Heft. IV u. 120 S. Lex. 8°. M. 8,—.

Exegetisches Handbuch zum Alten Testament.

In Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von Dr. Johannes Nikel, ord. Professor der Theologie in Breslau.

9. Band: **Die Bücher der Könige**, übersetzt und erklärt von Dr. A. Šanda, Prof. d. Theol. am Priesterseminar zu Leitmeritz.

1. Teil: **Das erste Buch der Könige.** XLVIII u. 510 S. M. 8,—, geb. M. 9,20.

2. Teil: **Das zweite Buch der Könige.** VIII u. 460 S. M. 6,60, geb. M. 7,80.

24. Band: **Das Buch der Weisheit**, übersetzt und erklärt von Dr. P. Heinisch, ord. Prof. d. Theol. a. d. Univers. Straßburg (unter der Presse).

Bei Subskription auf die ganze Sammlung tritt eine Preisermäßigung ein.

Bibl. Zeitschrift 1912, Heft 1: „Was die Sacherklärung betrifft, so steht sie, wie es von dem sprachkundigen Verfasser nicht anders zu erwarten war, auf voller wissenschaftlicher Höhe. In knapper, klarer und bestimmter Fassung wird das lexikographische, archäologische und geographisch-geschichtliche Material dem wissenschaftlichen Studium dargeboten. Es werden an den Leser ziemlich hohe Anforderungen gestellt, dafür aber auch ein um so allseitigeres Verständnis gefördert. Die Ausstattung des Kommentars im Drucke ist nach deutschem und orientalischem Material sehr zu loben.“

Theol. prakt. Quartalschr., Linz, 1912, Heft 3: „Der katholische Gelehrte Šanda hat in dem vorliegenden Kommentar den Freunden der Heiligen Schrift, Lehrern und Schülern ein wissenschaftliches Werk übergeben, welches auf der Höhe der Zeit steht und geeignet ist, den Vorwurf der Inferiorität, welcher den Katholiken so häufig gemacht wird, zu entkräften.“

Theol. Literaturblatt, Februar 1912: „Die Gelehrsamkeit des Kommentars ist reichhaltig und umsichtig ausgewählt.“

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Goffines Handpostille

37. Auflage.

Reich illustriert, geb. $\frac{1}{2}$ Franzband M. 2,60. **Prachtausgabe** geb. $\frac{1}{2}$ Franzband M. 3,60.

Ausführlicher Prospekt gratis.

Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

Man verlange ausdrücklich die Aschendorffsche Ausgabe.

Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.

Hebräisch-Lateinisches Gebetbuch

von Dr. Joseph Zumbiehl, Religions- u. Oberlehrer am bischöflichen Gymnasium zu Zillisheim i. Elsaß.

Kaliko Rotschnitt M. 2,10, $\frac{1}{2}$ Leder Rotschnitt M. 2,60.

Die Anzeige dieses kleinen Gebetbuches dürfte wohl manchen katholischen Hebräisanten willkommen sein. Auf schönem reinen Papier herrliche hebräische Lettern, die in der Sprache Davids die für Studierende und Studierende gebräuchlichen katholischen Gebete bieten.

(Zeitschr. für kath. Theologie, 1909).

Biblische Zeitfragen

Neueste Hefte:

V. Folge, Heft 4/5: **Das Reich Gottes in der Heiligen Schrift.** Von Dr. B. Bartmann, Prof. in Paderborn. 1. u. 2. Aufl. 80 Seiten. 1 Mark.

V. Folge, Heft 6/7: **Der Text des Alten Testaments und seine Geschichte.** Von Dr. Norbert Peters, Professor der Theologie in Paderborn. Erste und zweite Auflage. 72 Seiten. 1 Mark.